

## DAS VERHÄLTNISS DER ZEITSCHRIFT »HOCHLAND« ZUM THEOLOGISCHEN MODERNISMUS WÄHREND DER ERSTEN JAHRE IHRES BESTEHENS

»Wir haben für das neue Unternehmen einen Titel gewählt, in dem das Programm der Zeitschrift ... angedeutet sein soll, ... ein Sammelruf zu sein für alle Bestrebungen ... einer hochgerichteten, innerlich vornehmen, von idealem Sinn und Geist getragenen Kultur, Kunst und Literatur zum Durchbruch zu verhelfen ... Hochland – hohen Geistes Land, Sinn, dem Höchsten zugewandt!«<sup>1</sup> – so der Gründer und Herausgeber Carl Muth<sup>2</sup> zu Beginn des ersten Heftes in einem mit »Unser Programm« überschriebenen Vorwort zu der seit Oktober 1903 im Verlag Kösel monatlich erscheinenden Zeitschrift, die wie keine andere auf kulturellem und künstlerischem Gebiet bewußtseinsbildend auf die deutschen Katholiken in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gewirkt hat. Muth knüpft dabei an eine lange Tradition der Zuordnung von Erkenntnis, Kunst und Schönheit, Idealität und Wahrheit an, die – über Jahrhunderte hinweg als gültig erachtet – das Selbstverständnis gerade der christlichen Kunst bestimmte. Es sei hier nur angedeutet, wie der aristotelische Satz, die Kunst (τέχνη) ahme die Natur nach<sup>3</sup>, etwa von Plotin nur in dem Sinne gelten gelassen wurde, daß die Natur selbst lautlos die Ideen (λόγοι) der Dinge nachzuahmen suche<sup>4</sup>. Die ä-

---

<sup>1</sup> Carl Muth, Unser Programm, in: Hochland I,1,1 (Oktober 1903) 1–8, hier 2.

<sup>2</sup> Carl Muth (1867–1944), nach Studium in Berlin und Paris seit 1894 Redakteur bei der Zeitung »Der Elsässer« in Straßburg, 1896–1902 Redakteur der katholischen Monatsschrift »Alte und neue Welt«. Gegen die von ihm diagnostizierte »literarische Inferiorität« der deutschen Katholiken im Kaiserreich gründete er im Jahr 1903 die katholische Kulturzeitschrift »Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst«, die er bis zu deren Verbot im Jahre 1941 herausgegeben und redigiert hat. Muth trug maßgeblich zur Erneuerung des katholischen Literatur- und Kulturbewußtseins in Deutschland bei.

<sup>3</sup> Aristoteles, Physik II,2 194a 21 f.

<sup>4</sup> Vgl.: Plotin, Enneade V,8.

Beren Dinge werden so – Platons Symposion aufgreifend<sup>5</sup> – Ausgangspunkt, sie in ihrer vollkommenen Idee zu sehen und darzustellen, ja Ausgangspunkt des Aufstiegs zum Göttlichen selbst. In der christlichen Theologie der Antike und des Mittelalters schafft der göttliche »artifex« selbst nach dem im Logos gegenwärtigen idealen Urbildern aller Dinge<sup>6</sup>, und für die Renaissance sei nur an Michelangelos Sonette erinnert<sup>7</sup>, die dieses Selbstverständnis des Künstlers zum Ausdruck bringen. Albrecht Dürer will sogar die schöne Gestalt, den Apollotypus »prawchen zw Crysto dem herren, der der schönste aller welt ist. Vnd wy sy prawcht haben Fenus als das schönste weib, also wollen wir dy selb tzirlich gestalt krewschlich darlegn der aller reinesten jungfrawen Maria, der muter gottes«<sup>8</sup>.

»Der idealistische Geist ist lange genug im Zustande bloßer Abwehr verharret, hat in den Wissenschaften unter dem Betonen einer einseitigen Wirklichkeit geseufzt, hat in der Kunst unter dem allzu sinnlichen Belauern der Außenwelt und ihrer Eindrücke gelitten«<sup>9</sup> – so Muth<sup>10</sup>. In der Debatte um die gesellschaftliche und bildungsmäßige Inferiorität der Katholiken im Kaiserreich hatte Muth bereits 1898 in der pseudonymen Broschüre »Veremundus. Steht die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?«<sup>11</sup> eine literarische Inferiorität der katholischen Dichtung beklagt, die sich zumeist, künstlerisch wertlos, als bloßes Mittel für ein direktes Indoktrinieren mit katholischen Glaubensinhalten mißverstehe. Die Zeitschrift »Hochland« »wird somit eine Revue sein, in der die Interessen und Fragen der Zeit, ihres geistigen und materiellen Lebens Widerhall und Beurteilung finden, aber, und auch das sagt der Titel, nur von einem hohen und freien Standpunkte aus«<sup>12</sup>.

---

<sup>5</sup> Platon, Symposion 198a1–222b7.

<sup>6</sup> Vgl. etwa: »Adhaesit anima mea post te, beata efficitur, intrinsecus inveniens etiam omnium visibilium creatorem atque dominum, non quaerens extrinsecus visibilia quamvis caelestia, quae aut non inveniuntur aut cum magno labore frustra inveniuntur, nisi ex eorum quae foris sunt pulchritudine inveniatur artifex, qui intus est et prius in anima superiores, deinde in corpore inferiores pulchritudines operatur.« (Augustinus, De diversis quaestionibus LXXXIII 45,1).

<sup>7</sup> Vgl. hierzu: Hans Sckommodau, Michelangelo und der Neuplatonismus, in: Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 7 (1962) 28–47; Werner Beierwaltes, Marsilio Ficinos Theorie des Schönen im Kontext des Platonismus (= SHAW.PH), Heidelberg 1980.

<sup>8</sup> Albrecht Dürer, Schriftlicher Nachlaß. Hrg. von Hans Rupprieh. Band 2, Berlin 1966, 104.

<sup>9</sup> Muth, Unser Programm (wie Anm. 1) 3.

<sup>10</sup> Und weiter: »Wir wollen eine Auffassung von Leben, Kunst und Kultur, welche in allem Zeitlichen und Wirklichen den Abglanz des Ewigen und einer höheren Wissenschaft erblickt« (ebd. 4).

<sup>11</sup> Steht die Katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit? Eine litterarische Gewissensfrage von Veremundus, Mainz 1898. Veranlaßt durch Kritik schrieb er ein Jahr später die Replik: Karl Muth (Veremundus), Die litterarischen Aufgaben der Deutschen Katholiken. Gedanken über katholische Belletristik und litterarische Kritik, zugleich eine Antwort an meine Kritiker, Mainz 1899.

<sup>12</sup> Muth, Unser Programm (wie Anm. 1) 5.

Bekanntlich hat sich an Muths Literaturauffassung der vor allem von den Jesuiten in den »Stimmen aus Maria Laach«<sup>13</sup> und den österreichischen »Gralsbündlern« um Richard von Kralik<sup>14</sup> geschürte Streit um den sogenannten »Modernismus litterarius« entzündet, in dem die fachlich unterlegenen »Hochland«-Gegner vor übelsten Verleumdungen nicht zurückschreckten. Vor allem der Abdruck der Romane »Jesse und Maria« von Enrica von Handel-Mazzetti und »Il Santo« von Antonio Fogazzaro, dessen Erscheinen freilich wegen der Indizierung des italienischen Originals abgebrochen werden mußte, wurde Anlaß für eine Verketzerungskampagne, die schließlich zur päpstlichen Belobigung Kraliks und zur, freilich nicht publizierten, tatsächlichen Indizierung des »Hochland« führte<sup>15</sup>.

Außer einen Freiraum für begabte junge katholische Schriftsteller zu bieten, wollte das »Hochland« aber auch in theoretischen Abhandlungen seine Leser wissenschaftlich fundiert zu allgemein interessierenden Fragen aus Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Theologie und Gesellschaft informieren<sup>16</sup>. Bedenkt man, daß die Autoren sich meist weitgehend mit der Zielsetzung der Zeitschrift identifizierten, daß zudem innerkirchlich die sogenannte »Modernismuskrise« mit den darin implizierten theologischen Problemen ihren Höhepunkt erreichte, so muß eine Analyse gerade jener »theoretischen« Beiträge interessant erscheinen, in denen die Problematik von »Moderne« und »Modernismus« irgendwie sich widerspiegelt, in denen aber zugleich auch selbständig dazu Stellung bezogen wird.

Um die Beiträge mit einer adäquaten Fragestellung zu analysieren, muß freilich bedacht werden, daß hinter der Definition und Verwendung von Begriffen wie »Moderne« oder »Modernismus« sich gerade schon die inhaltliche Problematik verbirgt. Vieles hängt dabei davon ab, was man unter dem Kampfbegriff »Modernismus« versteht. Faßt man den Begriff inhaltlich sehr eng, wie es etwa die päpstliche Enzyklika »Pascendi dominici gregis« Papst Pius' X. (1903–1914) vom 8. September 1907 tut, so sind damit viele »moderne« theologische

---

<sup>13</sup> Hauptgegner Muths auf jesuitischer Seite war der seit 1874 an den »Stimmen aus Maria Laach« als Literaturkritiker mitarbeitende P. Alexander Baumgartner SJ (1841–1910).

<sup>14</sup> Richard von Kralik Ritter von Meyerswalden (1852–1934), vielseitiger Kultur- und Literaturhistoriker, Gründer des Gralsbundes und seit 1906 Herausgeber der Zeitschrift »Der Gral«. Kralik, anfangs selber »Hochland«-Mitarbeiter, wurde nicht zuletzt aus persönlichen Rivalitäten bald dessen entschiedener Gegner, indem er gegen Muths »Inferioritätsgejammer« einen romantisch-ästhetisierenden, prononciert »katholischen« Literaturbegriff verfocht.

<sup>15</sup> Vgl. zum Ganzen: Manfred Weitlauff, »Modernismus litterarius«, Der »Katholische Literaturstreit«, die Zeitschrift »Hochland« und die Enzyklika »Pascendi dominici gregis« Pius' X. vom 8. September 1907, in: BABKG 37 (1988) 97–175; Joseph Bernhart, Erinnerungen 1881–1930, hrg. von Manfred Weitlauff, Weißenhorn 1992, I 505–540; Otto Weiß, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995, 457–473.

<sup>16</sup> Muth, Unser Programm (wie Anm. 1) 5.

Strömungen nicht mitbezeichnet. Oft wird in einer horizontalen, zeitgleichen Dimension deshalb auch von einem zu unterscheidenden, weniger radikalen, »Reformkatholizismus« gesprochen. Auch vertikal, in bezug auf die Vergangenheit, muß der Modernismus dann von Strömungen unterschieden werden, die oft mit dem Epitheton »liberaler Katholizismus« belegt wurden.

Nun hat aber Thomas Michael Looome<sup>17</sup> gezeigt, daß viele »Modernisten« sich mit einem viel weiter in die Vergangenheit zurückreichenden und sich auf viel weitere Gruppen von Theologen der Gegenwart erstreckenden Traditionsstrom weitgehend identifiziert haben. Auch scheint ein daraus sich ergebender weiterer Begriffsumfang durchaus sich mit den eigentlichen Intentionen der päpstlichen Enzyklika zu decken, die offensichtlich eine sehr breite Schicht »moderner« Theologie treffen wollte<sup>18</sup>. Freilich birgt eine sehr weite Definition wiederum die Gefahr in sich, daß der Begriff inhaltlich sehr verschwommen wird, ja sogar Entgegengesetztes dann unter sich begreifen müßte<sup>19</sup>.

Der Historiker wird hier vor allem bemüht sein, seine Begriffe an einer möglichst breiten Quellenbasis zu gewinnen. Bezüglich terminologischer Klassifizierungen wird er behutsam differenzieren und dabei methodische, inhaltliche und personelle Verbindungen der Betroffenen ebenso berücksichtigen wie deren jeweilige Selbstinterpretation.

Eine Analyse der »Hochland«-Beiträge berücksichtigt freilich nur einen kleinen, wenn auch weitverbreiteten und durchaus repräsentativen Teil des zeitgenössischen Quellenmaterials. Zudem kann in diesem Rahmen nur ein kurzer Überblick geboten werden – nur einige wichtige Aspekte werden herausgegriffen:

An den Beginn der Untersuchung seien daher drei Fragen gestellt:

1. Wie wird im »Hochland« die Gegenwart, der »Moderne Mensch« charakterisiert? Worin ist seine Opposition gegen das Christentum begründet und wo sehen die Autoren neue positive Aufbrüche und Chancen? Inwieweit steht diese Diagnose in inhaltlichem Zusammenhang mit der Charakterisierung des Modernismus durch Papst Pius X. in »Pascendi«?

---

<sup>17</sup> Thomas Michael Looome, *Liberal Catholicism. Reform Catholicism, Modernism. A contribution to a new orientation in modernist research* (= TTS 14), Mainz 1979.

<sup>18</sup> Vgl.: »Modernism« can also stand for a specific, if only loosely definable intellectual *tradition* within Roman Catholicism. It is this tradition against which Pius X's »anti-modernist« decrees were ultimately directed. Dating back at least to the mid-seventeenth century – to the rise of historical theology ... and of historico-critical scriptural exegesis ... – this tradition of critical scholarship among Roman Catholics took on many forms and went by various »isms«. ... Friedrich von Hügel's description of this tradition as the perennial attempt to reinterpret traditional Christian belief in the light of »the philosophy and the scholarship and science of the later and latest times« is probably as good as definition as is possible.« (Ebd. 194).

<sup>19</sup> Vgl.: Richard Schaeffler, *Der »Modernismus-Streit« als Herausforderung an das philosophisch-theologische Gespräch heute*, in: *ThPh* 55 (1980) 514–534.

2. Wie spiegeln sich die päpstlichen Verurteilungen und Zensurmaßnahmen, die Angriffe auf das päpstliche Lehramt und der theologische Streit zeitgeschichtlich wieder? Inwiefern sind die »Hochland«-Autoren selber in die Auseinandersetzung involviert oder greifen selber ein?

3. Mit welchen theologischen Strömungen der Gegenwart erfolgt eine Identifizierung? Werden theologische Probleme zu lösen versucht oder werden sie zugedeckt und ihnen ausgewichen? Welche Inhalte und Personen werden bejaht? Wo liegen die Grenzen dieses Spektrums? Erfolgt eine Identifizierung mit einer Traditionslinie eines »alternativen«, nicht »ultramontanen« Katholizismus bezüglich der Vergangenheit, und wie weit ließe sich diese dann zurückverfolgen?

Dabei muß natürlich immer auch die Frage im Auge behalten werden, ob ein einzelner Beitrag tatsächlich repräsentativ für die Zeitschrift ist oder ob es sich im konkreten Fall eher um eine nur tolerierte »Außenseitermeinung« handelt.

## 1. Das Bild von der Moderne in der Zeitschrift »Hochland«

Die Zeitschrift »Hochland« sammelte eine Gruppe Autoren um sich, die an die Möglichkeit einer Versöhnung zwischen Kirche und moderner Kultur glaubten. Es soll hier zunächst angesichts der Problematik des »Modernismusvorwurfs« inhaltlich untersucht werden, inwiefern ein bestimmtes Bild vom »Modernen Menschen« gerade bei jener geistig sensiblen, aufgeschlossenen Elite<sup>20</sup> des damaligen Katholizismus vorherrschend war.

Nach der ersten Begegnung des noch jungen Kaplans Joseph Bernhart<sup>21</sup> mit dem damals bereits renommierten Carl Muth, der ihm eine Publikationsmöglichkeit zum Thema Mystik im »Hochland« angeboten hatte, schrieb Bernhart einen überaus charakteristischen Bekenntnisbrief, der hart mit den szientistischen und naturalistischen Strömungen einer zu Ende gehenden Epoche ins Gericht geht:

»Nach einem Zeitalter des Empirismus in der Wissenschaft verlangen wir – das ist Bedürfnis der Menschenseele – wiederum nach dem Geheimnis. Der be-

---

<sup>20</sup> Die Zeitschrift erreichte bereits im Jahre 1908 eine Auflagenstärke von 10.000, die sie lange Zeit – mit kurzer Unterbrechung durch den Krieg – halten konnte. Das hohe Niveau der Beiträge und der wegen der vornehmen Ausstattung relativ hohe Preis bedingten einen bildungsmäßig, aber auch hinsichtlich der finanziellen Möglichkeiten, hochstehenden Leserkreis, eine Eigenschaft, mit der die Zeitschrift bewußt um Anzeigen warb. (Vgl.: Hansmartin Lochner, Die katholischen Zeitschriften Bayerns 1900–1918, Diss. phil. München 1954, 27–30).

<sup>21</sup> Joseph Bernhart (1881–1969), Theologe, Philosoph, Kulturhistoriker, nach Studium an der Universität München 1904 katholischer Priester, 1913 standesamtliche Eheschließung, seither freier Schriftsteller, 1952 Honorarprofessor an der Universität München.

schleunigte Fortschritt in der Durchforschung und Aufstellung der exakten Gebiete hat uns eine alte Wahrheit wieder zum Bewußtsein gebracht. Je mehr das Feld des Erkannten wächst, umso mehr dehnt sich das Bereich des noch Unerkannten, ja Unerkennbaren vor uns aus. Die Wissenschaft zündet immer neue Fackeln an, nur um immer neue Abgründe zu entdecken. Die geschichtliche Detailforschung hat das Bedürfnis zu rasten ... Als Reaktion gegen den praktisch noch ungeschwächt lebendigen Materialismus, gegen den Fanatismus der Natürlichkeit in den Werken der Naturalisten sind wohl entgegengesetzte Tatsachen ... in der ... Kunst zu betrachten. Stets der gleiche Drang, statt der Sonnenhelle des Begriffenen nach der Nacht des Geheimnisses sich hinzuwenden!«<sup>22</sup>

Tatsächlich ist jene antinaturalistische Gegenwarts kritik nicht nur für Joseph Bernhart charakteristisch, sondern zieht sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Beiträge. So wird etwa für Winfrid Philipp Englert Goethes »Faust« zur »Tragödie des modernen deutschen Menschen«<sup>23</sup>. »Die Fausttragödie ist eine ›Prophetie‹ des ›Lebensrätsels‹ im Rahmen des Jetzt für die von Christus weggetretenen und schwankenden Menschen«<sup>24</sup>. Mit dem Dichter Fritz Lienhard<sup>25</sup> bezeichnet Muth selbst die Moderne als »Oberflächenkultur«<sup>26</sup>.

Ein wichtiger Mitarbeiter für das »Hochland« war der damals in Zürich lehrende Kunst- und Literaturhistoriker Robert Saitschik<sup>27</sup>. Zu einer bei Kösel erschienenen Broschüre über Technik und Kultur schreibt er an Muth: »Es ist die schlimmste Art Materialismus und Industrialismus, deshalb so schlimm, da sie mit einem täuschenden Firniß von idealer Gesinnung überzogen ist. Bei der Broschüre habe ich so recht gefühlt, daß der Modernismus, der ja viele Gestalten hat, von einer Seite oberflächlich ist! Die *Vergötterung* der Maschine ist vielleicht der gefährlichste Goetzendienst, und Ruskin hatte Recht, wenn er dagegen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln kämpfte«<sup>28</sup>. Bereits Ende 1906 veröffentlichte Saitschik im »Hochland« einen zweiteiligen Dialog mit dem Titel »Der ewige Gehalt der Religion«. Neben einem »Buddhisten« wird

---

<sup>22</sup> Joseph Bernhart an Carl Muth, 14. Februar 1907. Nachlaß Carl Muth, Bayerische Staatsbibliothek München [künftig zitiert: NL Muth].

<sup>23</sup> Winfrid Philipp Englert, Goethes Faust im Lichte des Christentums, in: Hochland I,1,6 (März 1904) 649–664 und I,2,1 (April 1904) 10–24, hier 663.

<sup>24</sup> Ebd. 664.

<sup>25</sup> Friedrich Lienhard (1865–1928), freier Schriftsteller und Dichter, 1920–1928 Herausgeber des »Türmers«.

<sup>26</sup> Carl Muth, Oberflächen-Kultur, in: Hochland I,1,2 (November 1903) 233. Vgl. etwa auch: Fritz Lienhard, Bedenken wider Ipsen. Ebd. 160–166.

<sup>27</sup> Robert Saitschik (1868–1965), Professor in Bern (1889/90), Neuchâtel (1894), Zürich (1895) und Köln (1914–1925), zahlreiche Publikationen zu Philosophie, Literatur, Kunst und Religion.

<sup>28</sup> Robert Saitschik an Carl Muth, 4. Dezember 1908 (NL Muth).

in ihm gerade der Naturforscher von »Theophilus« belehrt<sup>29</sup>. Der Verstand sieht nur die Außenseite, er zerstückelt und zersplittert, funktioniert nur mechanisch – »sobald wir eins sind mit dem ewig pulsierenden Leben, werden wir nicht mehr von zerstückelnden Begriffen beherrscht, sondern von einem lebendigen Schauen«<sup>30</sup>. »Gott ist also nicht ein Ergebnis verstandesmäßigen und logischen Denkens, sondern das tiefste und höchste innerste Erleben«<sup>31</sup>. Freilich glaubt die »Hochland«-Redaktion am Ende des Novemberheftes selbst ihre Leser darauf aufmerksam machen zu müssen, daß Saitschiks Dialog »nicht in allen Einzelheiten im Einklang steht mit den Anschauungen christlicher Philosophie ... Aber abgesehen davon enthält der Beitrag in seinem weit überwiegenden positiven Teil, namentlich da, wo er sich auf ethisches Erleben und psychologische Erfahrung stützt, so viel wertvolle und eigenartige, allgemein religiöse Apologetik, so viel zwingende und eindringende Widerlegung des zeitgenössischen Materialismus und Pantheismus, daß seine Gedankengänge allseitig prüfender Betrachtung wert erscheinen. Jedenfalls wird durch ihn – und das ist ein taktischer Gesichtspunkt – ein Problem zur Diskussion gestellt, das zu den bedeutungsvollsten und weitesttragenden der Gegenwart gehört, und dessen Erörterung sich eine Zeitschrift, die den Entwicklungsgang des geistigen Lebens unserer Tage nach allen Seiten im Auge behalten will, nicht entziehen kann«<sup>32</sup>.

Ähnlich wie Saitschik war die Schriftstellerin Else Hasse<sup>33</sup> als Nichtkatholikin eine der häufigeren Mitarbeiterinnen<sup>34</sup>. Auch sie sieht die Dialektik der Aufklärung, die Schatten des modernen Rationalismus. »Die Optimisten bemerken nicht, daß der Reichtum an äußerer Kultur mit Verlusten an persönlicher, innerer Kultur und an Gesundheit teuer genug bezahlt wird. Der Trieb, sich das Leben komfortabel einzurichten, hat dazu geführt, daß der Mensch vor

---

<sup>29</sup> Vgl.: Ders., Der ewige Gehalt der Religion, in: Hochland IV,1,2 und 3 (November und Dezember 1906) 129–149 301–317.

<sup>30</sup> Ebd. 314.

<sup>31</sup> Ebd. 144.

<sup>32</sup> Hochland IV,1,2 (November 1906) 256.

<sup>33</sup> Else Hasse (1870–1960), Schriftstellerin, nach abgebrochenem Philosophiestudium 1903/04 Teilnahme an Kursen bei Friedrich Wilhelm Foerster in Zürich, danach am Lyzeum für Damen und an der Frauengewerbeschule in Leipzig tätig, später in der Armen- und Jugendpflege.

<sup>34</sup> Ihren geistigen Werdegang – ihre Mitarbeiterschaft für Hochland anbietend – schildert sie in einem Brief an Muth: »Nein, ich bin nicht Katholikin, aber der Katholizismus ist mir wie jede organische Lebensform etwas geheimnisvoll Ehrwürdiges, zu dessen klarem Verständnis man durchdringen muß. Was Christentum ist, darf keine Feindschaft sein und der Geist steht über allen Formen, die er sich baut. ... Ich bin evangelisch erzogen, bin aber nicht für das Konfessionelle, sondern das Prinzipielle. Erleuchtungen nehme ich, wo ich sie finde. Meine Denkarbeit ist – seit einiger Zeit hauptsächlich der tieferen geistigen Durchdringung des Christentums gewidmet – eine Arbeit, die ja nur an der Hand von seelischen Erlebnissen allmählich von statten geht. Als Abschluß der Freidenkerperiode in meinem Leben (während welcher ich freilich ganz im Verborgenen lebte u. nur praktisch tätig war, wirtschaftete, Kranke pflegte,) errang ich mir nach vielen Kämpfen die Erlaubnis zum Studium« (Else Hasse an Carl Muth, 9. August 1905 [NL Muth]).

lauter Annehmlichkeiten, lauter neuen Bedürfnissen das gehetzteste und un-freieste aller Geschöpfe geworden ist ... Diese *Bewußtseinsheiligkeit*, welcher der Verstand Vorschub leistet, ist ein Erregungszustand: sie befördert die Nervosität und wird durch diese zugleich hervorgerufen«<sup>35</sup>. Der moderne Intellektualismus überlasse die sinnliche Sphäre des Menschen einer immer stärker werdenden Reizüberflutung, der Mensch werde in seiner Charakterraichtung immer unsicherer und damit charakterschwächer. Diese »*neurasthenische Kraftlosigkeit*« führe schließlich – so Hasse – zur »*Anbetung alles Muskulösen und Gewalttätigen*«<sup>36</sup>.

Damit im Zusammenhang steht, daß es gerade Philosophen wie Schopenhauer, Eduard von Hartmann und vor allem Friedrich Nietzsche sind, mit denen sich das »Hochland« in den ersten Jahren am häufigsten auseinandersetzt. Auch hierin ist sicher eine charakteristische Zeitstömung zu erkennen. So beklagt sich etwa rückblickend Joseph Bernhart in seinen »Erinnerungen« über die während seines Studiums überalterte, meist noch aus der Zeit um das I. Vatikanum geprägte Professorgeneration in München: »Die Dinge und Namen, die uns quälten, Nietzsche voran und Eduard von Hartmann, blieben ... ausgeschlossen«<sup>37</sup>. Anders im »Hochland«. Als Beispiel sei nur Switalskis<sup>38</sup> Aufsatz »Nietzsches Wille zur Macht« angeführt<sup>39</sup>. Er schließt mit den Worten: »Nietzsche ist eine moderne Faustnatur, die mit leidenschaftlicher Glut nach Wahrheit, nach Leben, nach tatkräftigem Sein dürstete. Und Nietzsches Leben ist die erschütternde Fausttragödie, in ihren sich überstürzenden Wandlungen und ihrem grauenvollen Ende erschütternder als das meisterhafte Faustdrama Goethes«<sup>40</sup>. Typisch ist etwa auch ein Aufsatz des lange als Schriftleiter für philosophische Themen bei »Hochland« tätigen Philosophen Max Ettlingers (1877–1929)<sup>41</sup> mit dem Titel »Der neuzeitliche Pessimismus und seine Gestaltung bei

---

<sup>35</sup> Else Hasse: Verstandesleben, Nervosität und Christentum, in: Hochland II,1.3 (Dezember 1904) 257–271, hier 257 f.

<sup>36</sup> Ebd. 262 f.

<sup>37</sup> Bernhart, Erinnerungen (wie Anm. 15) 137.

<sup>38</sup> Wladislaus Bronislaus Switalski (1875–1945), katholischer Geistlicher, Promotion zum Dr. phil. in München, Professor für Pädagogik und Philosophie in Braunsberg seit 1903, 1932 zum residierenden Domkapitular in Frauenburg (Bistum Ermland) ernannt, am 9. Februar 1945 dort von russischen Soldaten erschossen.

<sup>39</sup> Wladislaus Switalski, Nietzsches Wille zur Macht, in: Hochland IV,1.5 (Februar 1907) 521–538.

<sup>40</sup> Ebd. 538. Man vergleiche das einfache Urteil des durchaus gelehrten Münchener Kanonisten Isidor Silbernagl, der eben zur älteren Theologengeneration gehörte, am Ende seines letzten Buches: »Was Wunder, daß Nietzsche bei diesen überspannten Ideen nach dieser seiner letzten Schrift in Wahnsinn verfiel.« (Isidor Silbernagl, Die kirchenpolitischen und religiösen Zustände im 19. Jahrhundert. Ein Kulturbild, Landshut 1901, 467).

<sup>41</sup> Max Ettlinger (1877–1929), 1903–1917 Schriftleiter bei der Zeitschrift »Hochland«, seit 1908 Herausgeber des »Literarischen Ratgebers für die deutschen Katholiken«, 1917 Professor für Philo-



Hartmann«<sup>42</sup>. Und bereits im allerersten »Hochland«-Heft charakterisiert Ettlinger seine Zeit so: »Vieles in der philosophischen Situation der Gegenwart erinnert an die Zeit der griechischen Sophisten. Wie damals sucht eine halbgebildete Masse alles Heil in der Wissenschaft, während in den wissenschaftlichen Kreisen selbst das Vertrauen auf die Tragweite der eigenen Erkenntniskraft schwer erschüttert ist. Aber bereits mehren sich die Anzeichen, daß heute wie damals die allgemeine Zweifelsucht nur ein Durchgangsstadium bildet ...«<sup>43</sup>.

Insgesamt kann eine weitgehende Übereinstimmung der »Hochland«-Autoren in ihrer Kritik an Naturalismus, Wissenschaftsgläubigkeit, Intellektualismus und technischer Kultur konstatiert werden. Zu erwähnen wären in diesem Zusammenhang noch etwa die vielen Beiträge, die sich kritisch mit dem Darwinismus und kritisch mit Ernst Haeckel auseinandersetzen<sup>44</sup> – zu erwähnen vielleicht auch die »Gedanken über Technik, Kultur und Kunst« des Physikers Friedrich Dessauer<sup>45</sup>, die doch ein viel optimistischeres Bild vom technischen Fortschritt entwerfen<sup>46</sup>, freilich nicht ohne kritische Vorbemerkung der Redaktion<sup>47</sup>.

Von größerem Interesse ist hier aber, wo nach Ansicht der »Hochland«-Mitarbeiter in der Technik- und Naturwissenschaftsmüdigkeit positive Ansätze, wo Gefahren liegen. Es sei hierzu noch einmal Joseph Bernharts Brief an Carl Muth zitiert. Dieser schreibt: »Für das erfreulichste Zeichen der heutigen religiösen Bewegung halte ich nicht allein die Beschäftigung mit der Person Jesu, die der herrschende theolog. Liberalismus doch immer wieder nur als unerreichtes, aber seiner Gottpersönlichkeit beraubtes sittl. Ideal hinstellt, ohne damit relig. Motive des Handelns oder lebendige Kraftquellen auszulösen, son-

---

sophie in Münster, Mitbegründer und Leiter des »Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik«.

<sup>42</sup> Max Ettliger, Der neuzeitliche Pessimismus und seine Gestaltung bei Hartmann, in: Hochland III.2.5 (August 1906) 575–583.

<sup>43</sup> Ders., Rundschau. Philosophie, in: Hochland I.1.1 (Oktober 1903) 107–110, hier 107.

<sup>44</sup> Neben Ettliger und dem Würzburger Philosophen Remigius Stötzle (1856–1921) ist hier vor allem der Augsburger Priester und Naturwissenschaftler Johannes Bumüller (1873–1936) zu nennen, der 1901 die mehrmals Namen und Richtung wechselnde reformkatholische Zeitschrift »Freie Deutsche Blätter« gründete. Vgl. über ihn: Weiß, Der Modernismus in Deutschland (wie Anm. 15) 230–238. – Die naturwissenschaftlichen Beiträge im »Hochland« halten das Prinzip der Evolution in Teilgebieten des Tierreichs für durchaus erwiesen und sogar die körperliche, nicht aber die geistige Abstammung des Menschen aus tierischen Vorformen für vertretbar. Abgelehnt wird Haekels weltanschaulicher Kampf für Materialismus und Monismus.

<sup>45</sup> Friedrich Dessauer (1881–1963), Naturwissenschaftler und Zentrumspolitiker, gründete 1923 die »Rhein-Mainische Volkszeitung«, die sich zum Sprachrohr der jungen Generation der Partei entwickelte, Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Fribourg, wo er seit 1937 ordentlicher Professor war.

<sup>46</sup> Vgl.: Friedrich Dessauer, Gedanken über Technik, Kultur und Kunst, in: Hochland IV.2.1 und 2 (April und Mai 1907) 47–61 189–201.

<sup>47</sup> Vgl.: Ebd. 47.

dem vielmehr noch das Wiedererwachen der Mystik ... Der heutige Mensch hat die mittelalterliche Gebundenheit ein für allemal abgetan und begegnet auch religiösen, vielmehr hierarchischen Autoritäten mit freiheitlicher Selbständigkeit. Er verschmäht in seinem relig. Leben jede Mittlerschaft u. sucht seine Persönlichkeit in unmittelbare Fühlung mit dem, was sie als göttlichen Urgrund erkannt hat, zu bringen. Was wunder, wenn die ins endlose differenzierende Kirchenfrömmigkeit nicht gewinnt, sondern abstößt ... Dazu kommt noch, daß der vom Theoretischen übersättigte Mensch in der Religion nicht das Lehrhafte, logisch Systematisierte sucht, sondern was er mit Leidenschaft ersehnt, ist das beseligende Gotterlebnis<sup>48</sup>. Die Stelle ist insofern charakteristisch, als von den meisten »Hochland«-Mitarbeitern ein Neuaufbruch des unterdrückten Gefühls und der religiösen Sehnsucht festgestellt wird. Dieser wende sich aber oft gegen das intellektuelle Moment in der christlichen Religion, gegen die traditionellen apologetischen Beweise und dogmatischen Lehrsätze und erstrebe eine Unmittelbarkeit zu Gott jenseits des Begrifflichen, aber auch jenseits konventioneller Kirchlichkeit.

Bereits im ersten Jahrgang wird in zwei Artikeln auf ein Phänomen aufmerksam gemacht, auf das auch in späteren Beiträgen manchmal noch Bezug genommen wird. Es ist das Phänomen der »Fin-de-siècle-Konvertiten«<sup>49</sup>. Charakteristisch für diese ist, daß sie nicht deshalb zum Katholizismus konvertieren, weil sie diesen für die wahre Religion und deshalb für am besten und vernünftigsten begründbar halten. »Der echte Konvertit ist in erster Linie *Wahrheitssucher*« – so Muth. »Forderungen des Gemütes, Leid und Trübsal mögen ihn wohl geführt und mitbestimmt haben, – denn alle tiefe Religiosität ist leidgeboren, – den Antrieb zu seinem Handeln aber entnimmt er dem Bereich seiner Überzeugung. Den schroffsten Gegensatz zu ihm bildet der Fin-de-siècle-Konvertit. Nicht die Wahrheit sucht er, sondern die Ruhe. Und er sucht die ›Ruhe‹ auf Kosten der Wahrheit ... Meist übersättigt von Lebenseindrücken, müde und stumpf an Geist und Herzen, zieht ihn der Trieb nach Selbsterhaltung oder die Lust nach neuen Reizen in Klosterstille oder Kirchendämmerung. Mystisches Träumen ist ihm Wollust ...«<sup>50</sup>. Mit anderen Worten wird also im »Hochland« ein bloßer Gefühlskatholizismus, eine bloße Gegenwelt zur Aufklärung, die deren positive Resultate nicht zu integrieren weiß, durchaus abgelehnt.

---

<sup>48</sup> Joseph Bernhart an Carl Muth, 14. Februar 1907 (NL Muth).

<sup>49</sup> M. [= Carl Muth], Fin-de-siècle-Konvertiten, in: Hochland 1,1,2 (November 1903) 237–240; W., »Fin-de-siècle-Konvertiten«, in: Hochland 1,2,1 (April 1904) 102–105.

<sup>50</sup> Ebd. 237.

A fortiori gilt dies natürlich für andere neu erwachende Strömungen religiösen Gefühls. Im März-Heft des Jahres 1904 liefert Dr. Josef Froberger<sup>51</sup> einen kurzen Beitrag, der mit »Moderner Mystizismus« überschrieben ist<sup>52</sup>. Auch er charakterisiert seine Gegenwart folgendermaßen: »Zu den beachtenswertesten Strömungen unserer Zeit gehört, daß mystisch-religiöse Richtungen immer entschiedener hervortreten und in manchen Kreisen tiefgehenden Anklang zu finden scheinen ... Leider ist aber die Feindlichkeit gegen positive Religionsbekenntnisse bereits so tief gewurzelt, daß die von Skepsis und Neuerungssucht angekränkelten Geister ein freireligiöses Verhältnis zu Gott herzustellen suchen«<sup>53</sup>. Neben den verschiedenen Spielarten der Mystik fänden vor allem Theosophie, östliche Religionen und Okkultismus großen Anklang.

Im Zusammenhang mit den pessimistischen Philosophien Schopenhauers und von Hartmanns war gerade die Begeisterung für den Buddhismus eine Modeerscheinung. Alfred Freiherr von Mensi<sup>54</sup> lieferte hierzu einen grundsätzlichen Beitrag<sup>55</sup>: »Alles kann zur Mode werden – sogar die Religion: die älteste wie die jüngste. Wir erleben es wieder in unseren Tagen ... Mehr oder minder schöne Damen fühlen nach einer lustig durchtollten oder mindestens religiös-indifferent verbrachten Jugend plötzlich längst entwöhnte heilige Schauer im Angesicht der neuen bequemeren Heilslehre und suchen sich, da sie des Beichtvaters doch nicht entbehren können, einen neobuddhistischen Gewissensrat und Geistesführer. Kurz – ex oriente lux: aus dem Osten kommt, nicht zum ersten Male, das Licht, und Buddha wird nach dritthalbtausend Jahren wieder modern«<sup>56</sup>. Und inmitten seiner Ausführungen über das Verhältnis von Brahmanismus und Buddhismus bemerkt er noch: »Irgendwo im bayerischen Hochland habe ich sogar eine Pension Nirwana gefunden. Hätte ich den Besitzer gefragt, so würde ich wahrscheinlich zur Antwort erhalten haben, sie heiße so, weil sie ruhig gelegen sei oder weil er besonders für Ruhe für seine Pensionäre gesorgt habe«<sup>57</sup>.

Auf diesem Hintergrund läßt sich nun das besondere Bemühen der »Hochland«-Autoren herausarbeiten. Das Christentum soll als die wahre Erfüllung der neuen religiösen Sehnsucht, nicht als veraltetes und totes dogmatisches System,

---

<sup>51</sup> Joseph (= Johann) Froberger (1871–1931), seit 1892 Mitglied der Kongregation der »Weißen Väter«, 1905–1910 dort Provinzial, Redakteur der »Kölner Volkszeitung«, wo er sich klärend gegen »Modernismus« und »Integralismus« wandte.

<sup>52</sup> Vgl.: Josef Froberger, *Moderner Mystizismus*, in: *Hochland* I,1,6 (März 1904) 741–744.

<sup>53</sup> Ebd. 741.

<sup>54</sup> Alfred Freiherr Mensi von Klarbach (1854–1933), Kultur- und Theaterhistoriker, Hauptredakteur der »Allgemeinen Zeitung«, später Theaterkritiker bei der »Bayerischen Staatszeitung«.

<sup>55</sup> Alfred Freiherr von Mensi, *Vedanta und Buddhismus und ihre Schätzung durch die Gegenwart*, in: *Hochland* V,2,5 (August 1908) 505–517.

<sup>56</sup> Ebd. 505 f.

<sup>57</sup> Ebd. 513.

sondern gerade in seiner Lebendigkeit und Erfüllungskraft herausgearbeitet werden, ohne aber den Einseitigkeiten eines bloß antiintellektualistischen Vitalismus zu verfallen. Der Münsteraner Theologieprofessor Joseph Mausbach<sup>58</sup>, dessen Rolle in bezug auf die Modernismusverdächtigungen gegenüber »Hochland« weiter unten geschildert wird, setzt beim »religiösen Leben« an und beschreibt es als »ein Hochland der Seele«<sup>59</sup>. Ein anderer Beitrag von ihm handelt von der »Persönlichkeit und ihrer Stellung zur Ideenwelt«<sup>60</sup>. Er geht darin vom modernen Streben nach Selbstverwirklichung, Lebenssteigerung und Persönlichkeitsentfaltung aus und behandelt Carlyle, Emerson und Chamberlain. Dann versucht er aber zu zeigen, daß wahre Charakterbildung nur im Idealen, im sittlich Guten und Wahren zu finden sei.

Entsprechend seinem theologischen Ansatz hat noch intensiver Herman Schell<sup>61</sup> versucht, Gott als lebendigen Geist zu erweisen. Er identifiziert in hohem Grade Christentum und Gnade mit Geist, Kraft und Leben. In seiner Auseinandersetzung mit Adolf von Harnack, die den Titel »Die Gotteskräfte des Christentums«<sup>62</sup> trägt, kann er deshalb am Ende schreiben: »Das Evangelium lebt *in allen* Formen und *durch* alle Formen des religiösen Bedürfnis und Lebens, wenn es nur selber als der *beherrschende Geist, Grund- und Endzweck aller erfaßt und betätigt wird* – in der *vollen Stärke und Reinheit* des Grundsatzes Jesu: *Niemand ist gut als Gott allein*«<sup>63</sup>.

Auch in anderen Beiträgen wird diese Tendenz, das Christentum als Antwort auf die religiöse Sehnsucht und Unruhe der Gegenwart zu erweisen, sichtbar. Zu einem kurzen Bekenntnisartikel eines Nichtkatholiken zur Zukunft des

---

<sup>58</sup> Joseph Mausbach (1861–1931), seit 1892 Professor für Moraltheologie und Apologetik in Münster, 1918 ebenda Dompropst, 1919/20 beeinflusste er als Zentrumsabgeordneter die kultur- und kirchenpolitischen Teile der Reichsverfassung, als Theologe hatte er wesentlichen Anteil an der Überwindung einer rein formell-kasuistischen Behandlung der Moraltheologie.

<sup>59</sup> Vgl.: Joseph Mausbach, Das religiöse Leben – ein Hochland der Seele, in: Hochland I,1,2 (November 1903) 129–133.

<sup>60</sup> Vgl.: Ders., Die Persönlichkeit und ihre Stellung zur Ideenwelt, in: Hochland IV,2,2 (Mai 1907) 129–149.

<sup>61</sup> Herman Schell (1850–1906), nach Studium im Geburtsort Freiburg i.Br. 1873 Priester für die Diözese Würzburg, 1888 ordentlicher Professor für Apologetik und christliche Archäologie an der Universität Würzburg, seine »reformkatholischen« Schriften »Der Katholicismus als Princip des Fortschritts« (Würzburg 1897) und »Die neue Zeit und der alte Glaube« (Würzburg 1898), die Reformvorschläge für den deutschen Katholizismus gegen das damals statistisch analysierte Bildungsdefizit der Katholiken gegenüber Judentum und Protestantismus im Kaiserreich liefern wollten, wurden – ebenso wie seine »Katholische Dogmatik« (Paderborn 1889–1893) und sein Werk »Gott und Geist« (Paderborn 1895–1896) – am 15. Dezember 1898 auf den Index gesetzt. Trotz seiner Unterwerfung unter dieses Urteil wurde er Opfer einer auch über seinen Tod am 31. Mai 1906 hinausreichenden Hetze, zugleich jedoch wohl die prägendste Identifikationsfigur reformkatholischer Kreise, aber auch einer nachwachsenden Theologengeneration.

<sup>62</sup> Vgl.: Herman Schell, Die Gotteskräfte des Christentums. Complexio oppositorum oder Sprachenfülle des Pfingstfestes?, in: Hochland III,2,3 (Juni 1906) 257–280.

<sup>63</sup> Ebd. 280.

Christentums merkt die »Hochland«-Redaktion an: »Der Standpunkt dieser Ausführungen ist nicht der des kirchlich-gläubigen Christentums; aber es sind Gedanken einer Seele, die sich der Wertschätzung des katholischen Christentums wieder nähert. Es ist vieles in diesen Ausführungen, womit wir nicht übereinstimmen; allein den »Hochland«-Lesern werden auch solche Stimmen beachtenswert erscheinen, aus denen, wenn auch verworren, die Höhensehn-sucht der Zeit spricht; und insbesondere verdienen solche Gehör, die durch ei-genes Erleben die Erfahrung gemacht haben, daß »Worte des ewigen Lebens« sich nirgends auf Erden finden als im Reiche Gottes, das Christus begründete und der Menschheit als allumfassendes Ideal hinterlassen hat«<sup>64</sup>. Die oben bereits zitierte Abhandlung von Englert über Goethes Faust schließt mit folgen-den Gedanken: »Goethes Faust wird das deutsche Volk letzthin nicht befriedigen ... *Das Reich Gottes auf Erden ist das Glück der Menschenkinder, die Lö-sung des Lebens- und Weltproblems der Sterblichen ... Durch Faust zu Beatrice, durch Goethe zu Dante*«<sup>65</sup>.

Damit ist zumindest der »Grundtenor« der meisten Beiträge gezeichnet, das Bild, das die Mitarbeiter des »Hochland« von der religiösen Lage der Gegen-wart hatten, und auch deren Vision eines idealen Christentums angedeutet. Natürlich könnten noch andere Aspekte der Gegenwart untersucht werden, et-wa die Stellungnahmen der Zeitschrift zu Pädagogik und Moral, die zumindest inhaltlich durchweg wertkonservativ sind – der Streit um Friedrich Wilhelm Foerster<sup>66</sup> muß weiter unten noch kurz gesondert behandelt werden. Es könnte auch das Augenmerk auf das Verhältnis von Kirche und Staat, auf den Streit um den politischen Katholizismus in Deutschland und auf die Vorgänge in Frankreich (»Le Sillon«<sup>67</sup>, Trennungsgesetz 1905) gelegt werden. Nachdem aber bisher die Aufsätze eher allgemein inhaltlich untersucht wurden, soll nun vielmehr direkt die Stellung des »Hochland« zum theologischen »Modernis-mus« und »Reformkatholizismus« analysiert werden.

---

<sup>64</sup> Rudolf Klein, Das Christentum und die Zukunft, in: Hochland II,2,5 (August 1905) 599–602, hier 599 Anm. d. Red.

<sup>65</sup> Englert, Goethes Faust (wie Anm. 23) 23 f.

<sup>66</sup> Friedrich Wilhelm Foerster (1889–1966), 1899 Dozent für Philosophie an der Technischen Hochschule Zürich, 1912 Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Wien, 1914 in München, seit 1920 freier Schriftsteller in der Schweiz und Frankreich, seit 1942 in den USA.

<sup>67</sup> 1893 vom Marc Sangnier (1873–1950) und drei Mitstudenten gegründete sozialpolitische Lai-envereinigung junger französischer Katholiken, die auf dem Hintergrund der »Ralliement«-Politik Papst Leos XIII. (1878–1903) für soziale Gerechtigkeit und eine Hinwendung der Katholiken zur dritten Republik hinarbeitete und großen Zulauf fand. Ab 1905 immer mehr zu einer überkonfessionellen Gemeinschaft umgewandelt, wurde »Le Sillon« 1910 von Rom verboten.

## 2. Die Modernismuskrise im Spiegel von »Hochland«

### 2.1 *Das Verhältnis zur Tradition eines »liberalen Katholizismus«*

Thomas Michael Looome hat gezeigt, daß viele sogenannte »Modernisten« sich mit einer zeitlich viel weiter zurückreichenden Traditionslinie eines nicht »ultramontanen«, sondern liberalen bzw. wissenschaftlichen Katholizismus identifiziert haben<sup>68</sup>. Von unterschiedlichen Autoren wird eine solche Traditionslinie nicht nur bis zum 19. Jahrhundert, sondern weiter zurück – etwa zur Aufklärungstheologie, den Maurinern und Bollandisten, ja sogar bis zum Humanismus und heterodoxen Strömungen des Hochmittelalters zurückverfolgt, gleichsam als Antipode zur sogenannten »Zentralisierung« und »Klerikalisierung« der Kirche seit der »gregorianischen Reform«. Als Beispiele für diese Tendenz seien hier – außer Looome – die Arbeiten von Otto Weiß, Viktor Conzemius und Eduard Winter genannt<sup>69</sup>. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Begriff dann aber inhaltlich eher unscharf werden muß. Von einigem Interesse dürfte es aber sein, ob und inwieweit der »Hochland«-Kreis ebenfalls an eine abgrenzbare Überlieferungslinie anknüpft.

Zunächst einmal wäre auf diese Frage zu antworten, daß »Hochland« in seiner Auswahl von Themen und Personen auf den ersten Blick keine besonderen Akzente in Hinblick auf eine ganz bestimmte Linie innerhalb der Kirche setzt. Vielmehr werden Gelehrte, Künstler oder allgemein interessierende Themen in großer Breite meist von Fachleuten besprochen, deren Artikel sich vor allem um Ausgewogenheit bemühen. Eine gewisse Enge – die etwa in einer übertriebenen Ablehnung der Renaissance, Luthers oder etwa auch Goethes in manchen katholischen Kreisen damals bestand – wird freilich vermieden. Einen Schwerpunkt bilden die Kunstrichtung der Romantik und Biographien von Gelehrten des 19. Jahrhunderts, wobei darin deren wissenschaftliche Leistungen auch dann gewürdigt werden, wenn diese keine Katholiken waren.

Gesondert muß aber auf Lady Charlotte Blennerhassett<sup>70</sup> eingegangen werden. Bereits 1843 geboren und Schülerin (unter anderem) Döllingers gehört sie wegen ihrer umfassenden historischen Bildung, aber auch wegen ihrer vielfälti-

---

<sup>68</sup> Vgl.: Looome, *Liberal Catholicism* (wie Anm. 17) 13–82.

<sup>69</sup> Vgl. zum Beispiel: Victor Conzemius, *Propheten und Vorläufer. Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus*, Zürich–Einsiedeln–Köln 1972; Eduard Winter, *Ketzerschicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten*, Zürich–Einsiedeln–Köln 1980; Weiß, *Modernismus* (wie Anm. 15) 14–120.

<sup>70</sup> Charlotte Lady Blennerhassett, geb. Gräfin von Leyden (1843–1917), Historikerin und Essayistin, 1898 Dr. phil. h.c. der Universität München, unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Ignaz von Döllinger, Lord John Acton und Franz Xaver Kraus, Verfasserin bedeutender kulturhistorischer Essays sowie einer dreibändigen Biographie über Madame de Staël.

gen Kontakte zu »liberalkatholischen« Forschern und Gelehrten über Jahrzehnte hindurch zu den Kronzeugen Loomes für eine längere Vorgeschichte des »Modernismusstreites«<sup>71</sup>. Zum 50. Todestag von Felicité de Lamennais (1782–1854) liefert sie einen biographischen Essay über diesen Kämpfer für Ultramontanismus, Demokratie und religiöse Freiheit, der von Papst Gregor XVI. (1831–1846) verurteilt<sup>72</sup>, mit der Kirche zerbrochen, tragisch starb<sup>73</sup>. Lamennais wird mit viel Einfühlungsvermögen, aber durchaus kritisch geschildert. Eines ihrer Urteile sei angeführt: »Unhistorisch durch und durch war Lamennais. Mit wenigen Ausnahmen blieb eine falsche Wertung und Behandlung der Geschichte das schleichende Gift, an dem diese katholische Partei in Frankreich krankte. Ihre Redner fanden in aufrichtiger Begeisterung für ihre Sache zündende Worte, und ihre Dialektik triumphierte. Allein ihre Bücher waren wertlos, weil ihr Begriff der Vergangenheit falsch war. Von den notwendigen wissenschaftlichen Voraussetzungen historischer Forschung wußten sie nichts. Da fand sich ein Publizist von ganz außerordentlicher Begabung, Louis Veuillot<sup>74</sup>, der diese ererbte Schwäche zur Theorie erhob«<sup>75</sup>.

In diesem Kontext besonders interessant ist auch ihr Aufsatz über Lord John Acton<sup>76</sup>, den katholischen englischen Historiker, Schüler und Freund Döllingers, im Januarheft des Jahres 1907<sup>77</sup>. Am 9. Dezember 1906 schreibt sie an Muth hierzu, daß sie eine »beanstandete Stelle« darin gestrichen habe. Dafür laute die Stelle nun: »Mit der überlegenen Klugheit des Weltmannes, der zwecklose Kontroversen vermeidet, mehr noch mit dem felsenfesten Glauben des Christen, der an der Güte seiner Sache nie einen Zweifel empfand, zog er es vor, theoretische Auseinandersetzungen zu vermeiden und die Tatsachen sprechen zu lassen. Von diesem unanfechtbaren Standpunkt aus vertrat er zeitlebens seine katholische Überzeugung«.

---

<sup>71</sup> Vgl.: Loome, *Liberal Catholicism* (wie Anm. 17) 76–82.

<sup>72</sup> Die Lehren Lamennais' wurden am 15. August 1832 in der Enzyklika »Mirari vos arbitramur« verurteilt. Gegen die Gewissensfreiheit heißt es darin: »Atque ex hoc putidissimo indifferentismi fonte absurda illa fluit ac erronea sententia seu potius deliramentum, asserendam esse ac vindicandam cuilibet libertatem conscientiae« (DH 2730).

<sup>73</sup> Vgl.: Lady Charlotte Blennerhassett, Felicité de Lamennais. 17. Juni 1782 – 27. Februar 1854, in: *Hochland* I,1,6 (März 1904) 722–735.

<sup>74</sup> Louis Veuillot (1813–1883), durch seine Romreise mit Audienz bei Papst Gregor XVI. gläubig gewordener Journalist, seit 1843 Redakteur am »Univvers«, extremer Verfechter ultramontaner Positionen in Frankreich im Umkreis des I. Vatikanums.

<sup>75</sup> Blennerhassett, Lamennais (wie Anm. 73) 733.

<sup>76</sup> Sir John Emerich Edward Dalberg Acton (1834–1902), Schüler Ignaz von Döllingers, dessen Hauptinformant aus Rom er während des I. Vatikanischen Konzils war, bedeutender katholischer Historiker, nach einer Tätigkeit als Abgeordneter im englischen Unter- und Oberhaus 1895 Professor für »Modern History« in Cambridge.

<sup>77</sup> Lady Charlotte Blennerhassett, Die Weltanschauung eines Historikers, in: *Hochland* IV,1,4 (Januar 1907) 488–496.

Weiter gibt ihr Brief aber auch Auskunft darüber, was sie damals glaubte aussprechen zu dürfen – und was unausgesprochen im Hintergrund stand: »Im übrigen kann ich in dieser kritischen Erörterung nichts mehr erblicken, das Anlaß zu begründeten Einwänden bieten könnte. – Lord Actons katholische Kämpfe sind und bleiben ausgeschaltet. Mit Absicht. Dieselben zum Verständnis zu bringen, dazu wäre ein langer Essay und absolute Redefreiheit die Bedingung. Geben wir dem Mann vorläufig in homöopathischen Dosen. Wir werden ja sehen, ob wir damit etwas erreichen. Die Hauptsache wäre, ihm Leser zuzuführen«<sup>78</sup>. Tatsächlich fehlt auch unter den vielen prominenten Historikern des 19. Jahrhundert ein Porträt Döllingers in den ersten »Hochland«-Heften. Die Gründe hierfür kann man vielleicht aus einem Brief der Lady Blennerhassett an Muth aus dem Jahre 1914 rekonstruieren: »Es freut mich sehr, daß Acton so stark auf Sie wirkt. Dasselbe gilt von mir, deren Leben er begleitet und beeinflusst hat. Die Döllinger-Korrespondenz<sup>79</sup>, die fast nur aus seinen Briefen bestehen wird (da Döllingers »Briefe« unfindbar bis auf wenige), habe ich nicht gelesen. Wohl aber Einiges daraus ist mir bekannt geworden und dazu sind seine Briefe an Mary Gladstone<sup>80</sup> vorhanden. Wenn Sie *diese* Briefe lesen, die nichts weniger als eine bedingungslose Verurteilung des Papsttums enthalten, dann werden sie meine Überzeugung teilen, daß im gegenwärtigen Augenblick<sup>81</sup> eine Besprechung im »Hochland« ganz ausgeschlossen ist. Lesen Sie, und Sie werden mir Recht geben«<sup>82</sup>. Bekannt ist Lady Blennerhassetts Resignation angesichts vieler Freunde, die, ideal gesinnt, schließlich am Ultramontanismus gescheitert und zerbrochen sind<sup>83</sup>. Auch hierfür gibt ein Brief an Muth Zeugnis: »Ich stehe Ihnen jeden Tag für eine Unterredung zu Diensten, über die allerdings höchst wichtige Frage einer »Geschichte des liberalen Kath. im XIX. Jhrdt.«, die meiner Ansicht nach, nur als Geschichte einer ungeheueren Niederlage, deren Verantwortungen *geteilt* sind, geschrieben werden könnte«<sup>84</sup>. Besorgt zeigt sie sich wegen der Angriffe auf »Hochland« und der Tendenz, die

---

<sup>78</sup> Dies. an Carl Muth, 9. Dezember 1906 (NL Muth).

<sup>79</sup> Der Briefwechsel zwischen Döllinger und Acton ist inzwischen ediert: Victor Conzemius (Hrg.), Ignaz von Döllinger – Lord Acton, Briefwechsel 1850–1890, 3 Bde., München 1963–1971.

<sup>80</sup> Mary Gladstone (1847–1927), dritte Tochter des englischen Staatsmannes und Döllinger-Freundes William Ewart Gladstone (1809–1898), langjährige Sekretärin ihrer Eltern.

<sup>81</sup> Freilich erschien einige Jahre später im »Hochland« ein Artikel von Sebastian Merkle über Döllinger, der für eine Neuorientierung des katholischen »Döllinger-Bildes« wesentliche Impulse vermittelte: Sebastian Merkle, Döllinger als Mensch, in: Hochland XV,2,6 (September 1918) 628–639.

<sup>82</sup> Lady Charlotte Blennerhassett an Carl Muth, 8. Juli 1914 (NL Muth).

<sup>83</sup> Vgl.: »Fast alle ihre Freunde hat sie mit zerbrochenen Hoffnungen ins Grab sinken sehen und es längst verlernt, bei dem gegenwärtigen Geschlecht die Fülle ihrer Arbeiten zu suchen.« (Matthias Laros, Charlotte Lady Blennerhassett, in: Hochland, X,1,5 [Februar 1913] 626–628, hier 628).

<sup>84</sup> Lady Charlotte Blennerhassett an Carl Muth, 19. Februar 1912 (NL Muth).



Zeitschrift zu verurteilen. Bezüglich des neuen Buchs von Muth<sup>85</sup> schreibt sie warnend: »Die Wahrheit aber ist: wir dürfen weder von religiösem Erlebniß noch von kath. Psychologie reden; es wird von uns nichts anderes verlangt – oder geduldet – *als parieren*. Es ist nicht immer so gewesen und wird nicht immer so sein, aber wir Menschen sind Eintagsfliegen und unsere persönlichen Loose sind in dunkle Zeiten gefallen. Der Einzelne vermag nichts gegen das System, das alles verhindert, nur nicht die Möglichkeit, seine Christenpflicht nach dem Maaß seiner Einsicht zu thun und nie etwas Unwahres zu sagen. Gott stärke Sie und bewahre Sie vor Bitterkeit. Ihr Name ist *Muth!*«<sup>86</sup>

In den Heften der Zeitschrift selbst ist aber andererseits im Streit zwischen der historisch-kritischen und der neuscholastischen Methode, wie auch im Streit um den Jesuitenorden keine völlig einseitige Position bezogen worden. Auch wenn Mitarbeiter wie Robert Saitschik oder Joseph Bernhart dem »scholastischen Intellektualismus« stark abgeneigt gegenüberstanden<sup>87</sup>, werden doch Strömungen in der Neuscholastik gelobt, die entweder wie die Löwener Schule um Mercier »nach einem philosophischen Lehrgebäude« strebten, »welches das bewährte Alte, die *philosophia perennis*, mit den haltbaren Ergebnissen der neueren Wissenschaften verbinde«<sup>88</sup>, oder aber die Scholastik im Kontext ihrer Geschichte untersuchen. Anlässlich der Enzyklika »Pascendi« führte der Würzburger Theologe Franz Xaver Kiefl<sup>89</sup> folgendes aus: »Mit einem unüberwindlichen Optimismus können wir in die Zukunft schauen. Die katholische Theologie zeigt überall frohes, frisches Leben. Der Signalruf ›Zurück zu Thomas!‹ kann im modern wissenschaftlichen Sinne nur heißen: Zurück *zum vollen Thomas*, zu einer wissenschaftlichen Herausarbeitung seines ganzen Gedankengehaltes aus der vollen Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung mit allen seinen Lebenswurzeln. Wie Döllinger nachgewiesen hat, daß im 19. Jahrhundert alle Wissenszweige sich wunderbar vertieft haben in der Fühlung mit ihrer eigenen Geschichte, so wird eine wissenschaftliche Geschichte der Scholastik, dieses Ideal einer fernen Zukunft, der *philosophia perennis* unschätzbare Dienste leisten ...«<sup>90</sup>.

---

<sup>85</sup> Carl Muth, *Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis*. Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens, Kempten–München 1909.

<sup>86</sup> Lady Charlotte Blennerhassett an Carl Muth, 2. Oktober 1909 (NL Muth).

<sup>87</sup> Vgl.: Robert Saitschik an Carl Muth, 2. Dezember 1912 (NL Muth); Joseph Bernhart an Carl Muth, 14. Februar 1907 (NL Muth).

<sup>88</sup> Leonhard Habrich, *Die neuscholastische Philosophie der Löwener Schule*, in: *Hochland* III,2,1 (April 1906) 59–66, hier 66.

<sup>89</sup> Franz Xaver Kiefl (1869–1928), Dr. phil. et theol., 1900 Lyzeal-Professor in Dillingen, 1903 in Passau, 1905 Professor für Dogmatik an der Universität Würzburg, 1911 Domkapitular und 1914 Domdekan in Regensburg.

<sup>90</sup> Franz Xaver Kiefl, *Die Enzyklika »Pascendi« im Lichte der modern-philosophischen Entwicklung*, in: *Hochland* V,1,4 (Januar 1908) 445–464, hier 461 f.

Besondere Beachtung verdient noch der Beitrag »Kultur-Dämmerung?« des jungen Trierer Priesters Johannes Mumbauer<sup>91</sup>. Zwischen dem ehemaligen Jesuiten Graf Hoensbroech<sup>92</sup>, nun entschiedener Feind der Gesellschaft Jesu, und dem Trierer »Zentrumskaplan« Dasbach<sup>93</sup> war es zu einer literarischen Kontroverse gekommen, ob der Grundsatz »Der Zweck heiligt die Mittel« tatsächlich in den Schriften der Jesuitenmoralisten zu finden sei. Dasbach verdoppelte 1903 die bereits von Peter Roh<sup>94</sup> 1852 ausgesetzten 1000 Gulden für denjenigen, der auch nur eine Stelle nachweisen könne. Ob Hoensbroech nun dieser Preis zustehe, mußte ein Zivilgericht entscheiden. Mumbauer nimmt in seinem Aufsatz scharf und entschieden gegen Hoensbroech, also an sich für die Jesuiten, Stellung. Aber unter anderem schreibt er auch den Satz: »Mit anderen Worten, ich meine, die Ordensinstanzen, welche den unfähigen Jüngling zur Überzeugung seiner eingebildeten Bedeutung kommen ließen, sind zum Teil an dem Unheil schuld«<sup>95</sup>. Während sich aber Mumbauer in seinen Briefen vom 1. Juni und 1. Juli 1904 vor allem Sorgen macht um einen drohenden Prozeß von Seiten des Grafen Hoensbroech gegen den Verlag<sup>96</sup>, scheint er nicht von diesem, wohl aber von dem jesuitenfreundlichen Trierer Bischof Korum<sup>97</sup> Schwierigkeiten bekommen zu haben. Am 30. August 1904 schreibt er einen Brief, der die Lage der Zeitschrift »Hochland« schon vor der eigentlichen Modernismuskrise eindrücklich beleuchtet: »Vor allem wird es Sie interessieren zu erfahren, daß mein Diözesanoberer, Herr Bischof Korum von Trier, sich in der vorigen Woche bei Gelegenheit der offiziellen Priesterexerzitien sehr scharf über meinen Artikel ›Kultur­dämmerung?‹ öffentlich ausgesprochen und schwere Vorwürfe gegen mich erhoben hat, weil ich seiner Meinung nach es ›gewagt‹ habe, ›die Jesuiten zu verunglimpfen.‹ Er erklärte es als eine ›Anmaßung sonder glei-

---

<sup>91</sup> Johannes Mumbauer, Kultur-Dämmerung? Kritische Bemerkungen zum Fall Hoensbroech- Dasbach, in: Hochland I.2.4 (Juli 1904) 464–471.

<sup>92</sup> Paul Graf von Hoensbroech (1852–1923), 1878 Eintritt in das Noviziat in Exaten, 1886 Priesterweihe, verließ 1892 fluchtartig den Orden, entwickelte sich zum unversöhnlichen puplizistischen Gegner von »Gesellschaft Jesu« und Papsttum, 1895 Übertritt zum Protestantismus und Anschluß an den »Evangelischen Bund«.

<sup>93</sup> Georg Friedrich Dasbach (1846–1907), 1871 Kaplan in Trier, als Publizist Gründer mehrerer Zeitungen (u.a. »Paulinusblatt«, »Pastor bonus«), 1890 Mitglied des preußischen Landtages, 1898 des Reichstages.

<sup>94</sup> Peter Roh SJ (1811–1872), geboren zu Conthey im Kanton Wallis (Schweiz), ab Sommer 1850 als Volksmissionar in Deutschland wirkend. Roh setzte in Frankfurt im Jahre 1852 einen Preis von 1000 Gulden für denjenigen aus, der den Satz »Der Zweck heiligt die Mittel« aus den Satzungen oder Lehrschriften des Ordens nachweisen könne.

<sup>95</sup> Mumbauer, Kultur-Dämmerung (wie Anm. 89) 468 f.

<sup>96</sup> Ders. an Carl Muth, 1. Juni und 1. Juli 1904 (NL Muth).

<sup>97</sup> Michael Felix Korum (1840–1921), nach Studien in Innsbruck 1869 Professor am Priesterseminar in Straßburg, seit 1881 Bischof von Trier, Gegner der »christlichen Gewerkschaften« und Verfechter des »tridentinischen Seminars«, ließ regelmäßig für seinen Klerus Pastorkonferenzen und Exerzitien abhalten.

chen«, daß ein Priester sich herausnehme, »über einen Orden zu Gericht zu sitzen«, und bezeichnete es als »unritterlich«, daß man von katholischer Seite gerade zu der Zeit auf die Jesuiten losschlage, wo sie ohnehin allgemein angefeindet würden; u.s.w!«<sup>98</sup> Einige Tage später, nach Fortsetzung der Exerzitien durch den Bischof, führte Mumbauer weiter aus: »Es handelte sich wieder um das berühmte »sentire cum ecclesia«. Dieser kirchliche Sinn aber werde u.a. verletzt durch Hinneigung zu einer »schamlosen« Literaturströmung, die sich leider jetzt auch auf katholischer Seite breit zu machen beginne. Seine Priester sollten mit aller Energie gegen diese moderne Richtung, die in Deutschland besonders seit der Veremundus-Broschüre aufgetaucht sei, Front machen ... Die von Veremundus aufgestellten Prinzipien z.B. könnten vom Standpunkte der christlichen Moral nicht gebilligt werden, u.s.w. Darauf hieß es wörtlich weiter (mit großem Pathos und in unverhüllter Aufregung): »Der wahre Veremundus aber, in die Praxis übersetzt, das ist – *das Hochland!!!*« Mit diesem Knalleffekt schloß der Exerzitien-Ausflug in das Gebiet der Literatur«<sup>99</sup>.

Korum, neben Kardinal Kopp in Breslau<sup>100</sup>, Hauptvertreter des konservativen Flügels im deutschen Episkopat, stand dem »Hochland« also von allem Anfang an feindlich gegenüber. Nach einem Gespräch mit seinem Bischof hatte Mumbauer »den Eindruck gewonnen, daß ihm noch mehr als die Antastung seiner geliebten Jesuiten meine Mitarbeiterschaft am Hochland überhaupt mißfallen hat«. Er bittet Muth, in Zukunft das Zeichen »-r« unter seinen Manuskripten wegzulassen oder durch ein anderes, das die Autorschaft Mumbauers nicht zu erkennen gebe, zu ersetzen<sup>101</sup>.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß, obwohl nicht bewußt gesucht, die theologischen Kämpfe des 19. Jahrhunderts sehr wohl noch im Hintergrund stehen, wenn der sogenannte »Modernismus« diskutiert werden soll. Noch weiter zurückgehende Identifikationen sind dagegen zumindest explizit weniger

---

<sup>98</sup> Mumbauer an Carl Muth, 30. August 1904 (NL Muth).

<sup>99</sup> Ders. an Carl Muth, 8. September 1904 (NL Muth).

<sup>100</sup> Georg Kopp (1837–1914), 1872 Generalvikar in Hildesheim, 1881 Bischof von Fulda, 1887 Fürstbischof von Breslau, 1893 Kardinal, wichtiger Vermittler zwischen Berlin und Rom bei Beendigung des Kulturkampfes, durch seine ablehnende Haltung zu »Volksverein«, weiten Teilen des »Zentrums« und den »christlichen Gewerkschaften« Hauptvertreter der sogenannten »Berliner Richtung«. – Zu seiner Haltung zu »Hochland« vgl. die Notiz des prononciert katholischen Papstgeschichtsschreibers Ludwig von Pastor (1854–1928) in seinem Tagebuch: »Besuch von Prälat Franz. Dieser erklärte mir, daß die von zuständiger Seite an die Germania gesandte Erklärung gegen Spahns Artikel im Hochland von Kardinal Kopp her stammt, der darin neben dem Volksverein und dem Frauenbund ursprünglich auch das Zentrum auffordern wollte, Farbe zu bekennen. Der Kardinal wie auch Prälat Franz sind der Ansicht, daß das »Hochland« die gebildeten Kreise dekadentisiere, während der Volksverein durch seine Arbeiten für die Gewerkschaften diese Arbeit bei den niederen Kreisen besorge.« (Ludwig Freiherr von Pastor 1854–1928. Tagebücher – Briefe – Erinnerungen, hrg. von Wilhelm Würh, Heidelberg 1950, 513 [27. Januar 1910]).

<sup>101</sup> Johannes Mumbauer an Carl Muth, 30. August 1904 (NL Muth).

deutlich auszumachen, der historische Hintergrund hat sich wohl trotz aller Gemeinsamkeit der »Fälle« zu sehr gewandelt, als daß eindeutige Parallelen gezogen werden könnten.

## 2.2 Die horizontale Dimension der Modernismuskrise im Spiegel der Zeitschrift »Hochland«

Es soll nun noch folgende Frage untersucht werden: Mit welchen Personen hat sich »Hochland« während der Modernismuskrise identifiziert, wo und warum wurde eine Abgrenzung nach »links« bzw. »rechts« vorgenommen? Wie hat man inhaltlich zu den aktuellen Themen Stellung bezogen, etwa zur liberalen historisch-kritischen Exegese, zur Immanenzapologetik, zur Theorie der Dogmenentwicklung?

Wenn vom deutschen Reformkatholizismus die Rede ist, fallen zumeist drei Namen: Franz Xaver Kraus<sup>102</sup>, Albert Ehrhard und Herman Schell. Kraus, der Freiburger Kirchenhistoriker und Kenner der christlichen Kunstgeschichte, war freilich schon im Jahre 1901 in San Remo gestorben. Erinnerungen an ihn, menschlich warm von Joseph Hürbin<sup>103</sup> aus der Perspektive des Schülers geschrieben, finden sich im letzten Heft des ersten »Hochland«-Jahrganges<sup>104</sup>, dabei Macaulays Wort über Dante, das sich in Kraus' Dantebuch verdeutscht findet, auf ihn selber angewandt: »Zu stolz und weich, um glücklich je zu sein ...«<sup>105</sup>.

Anders der Fall bei dem Kirchenhistoriker und Patrologen Albert Ehrhard<sup>106</sup>. Trotz seines Buches »Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit« (Wien 1901) hielt er sich doch von der eigentlichen Mitarbeit an jeder Art von reformkatholischen Projekten

---

<sup>102</sup> Franz Xaver Kraus (1840–1901), 1872 Professor für Kunstgeschichte in Staßburg, 1878 für Kirchengeschichte in Freiburg als Nachfolger Johann Baptist Alzogs, bedeutender Erforscher der christlichen Archäologie, der christlichen Kunstgeschichte sowie des Dichters Dante, Vertreter eines »religiösen Katholizismus« im Gegensatz zum »Ultramontanismus« und zu einem »politischen Katholizismus«, den er im Zentrum verwirklicht sah.

<sup>103</sup> Joseph Hürbin (1863–1912), 1889 Lehrer an der Kantonschule in Luzern, 1892–1905 Rektor des Gymnasiums und Lyzeums ebenda, Historiker und Literaturhistoriker.

<sup>104</sup> Vgl.: Joseph Hürbin, Franz Xaver Kraus und die Schweiz, in: Hochland 1.2.6 (September 1904) 650–667.

<sup>105</sup> Ebd. 662.

<sup>106</sup> Albert Ehrhard (1862–1940), Kirchenhistoriker, Patrologe und Byzantinist, 1889 Professor in Straßburg, 1892 in Würzburg, 1898 in Wien, 1903 in Straßburg, 1920 in Bonn. Infolge seiner Kritik an der Enzyklika »Pascendi« wurde Ehrhard der Titel eines »päpstlichen Hausprälaten« entzogen.

bewußt fern<sup>107</sup>. Auch Carl Muth wurde indirekt dadurch betroffen, da Ehrhard die ihm angebotene Mitarbeit am »Hochland« ablehnte<sup>108</sup>.

Eine nähere Beziehung zur Zeitschrift hatte dagegen Herman Schell. Ausgelöst durch den für die Kirche peinlichen Taxilschwindel<sup>109</sup> und die Debatten um die bildungsmäßige Inferiorität des katholischen Bevölkerungsteiles im Kaiserreich war er 1897 bzw. 1898 mit den beiden Schriften »Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts« und »Die neue Zeit und der alte Glaube« an die Öffentlichkeit getreten. Da die Inferioritätsproblematik – auf literarischem Gebiet – auch für Muth Anlaß war zu seiner Veremundus-Broschüre, kann es nicht verwundern, daß beide sich in ihren Zielen weitgehend einig wußten. Briefe Schells an Muth legen hierfür Zeugnis ab<sup>110</sup>. Bekanntlich kamen im Jahre 1898 nicht nur Schells Reformschriften, sondern auch seine gesamte Dogmatik und sein Werk »Gott und Geist«, soweit erschienen, auf den Index. Schell, der sich unterwarf, aber weiterhin im Mittelpunkt von Angriffen stand, beschrieb seine Ziele, in denen er sich mit Muth einig wußte, in einem Neujahrsgruß an diesen folgendermaßen: »Zum Kampf um Geist und Schönheit im 20. Jahrhundert Licht und Kraft aus der unerschöpflichen Ewigkeit! Ich habe mich bemüht des Schönen, Lebendigen, Freien, Befreienden, kurz Idealen auch formaler Art im Gottesbegriff aufzuzeigen – auch das Leben in uns heiligen Ordnungen voll dramatischer Entwicklung und Fruchtbarkeit: die Welt ein gewaltiges Drama!«<sup>111</sup>

Herman Schell lieferte bis zu seinem Tod an Pfingsten 1906 auch drei Beiträge für das »Hochland«. Im Dezemberheft des Jahres 1903 stammt die Weihnachtsbetrachtung »Der Friede des Gottesreiches« aus seiner Feder<sup>112</sup>. Gott ist nach ihm »kein Gott des Hemmens, sondern des Belebens«<sup>113</sup>, insofern ist das Reich Gottes »eine Aufgabe so hoch und so weit, daß es wirklich der Anspan-

---

<sup>107</sup> Vgl.: Weiß, Der Modernismus in Deutschland (wie Anm. 15) 170 f.

<sup>108</sup> Vgl.: »So lange »Hochland« besteht, haben Sie ihm nie die Ehre eines Beitrages erwiesen. Und doch kann ich mir nicht denken, daß Sie meiner Arbeit und den besonderen Aufgaben »Hochlands« ohne Sympathie gegenüberstehen«. (Carl Muth an Albert Ehrhard, 2. August 1911, zitiert nach: Norbert Trippen, Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland, Freiburg–Basel–Wien 1977, 111). Vgl. aber später: Albert Ehrhard, Otto Seeck's »Untergang der antiken Welt« und seine Stellung zum Christentum, in: Hochland XXI, 2,3 (Juli 1924) 311–321.

<sup>109</sup> Unter dem Pseudonym »Leo Taxil« inszenierte Gabriel Jogand-Pagès (1854–1907) eine Bekämpfung von der Freimaurerei zum Katholizismus und publizierte »Enthüllungen« über die Freimaurer, deren Ausschweifungen, Satanismus und kirchenfeindliche Weltherrschaftspläne durch gefälschte Dokumente belegt werden sollten. Pagès fand auch in höchsten kirchlichen Kreisen Glauben bis die »Kölner Volkszeitung« 1896 den, wegen der erschreckenden Leichtgläubigkeit weiter kirchlicher Kreise, peinlichen Schwindel aufdeckte.

<sup>110</sup> Vgl.: Herman Schell an Carl Muth, 2. August 1899 und 19. März 1900 (NL Muth).

<sup>111</sup> Herman Schell an Carl Muth, 1. Januar 1901 (NL Muth).

<sup>112</sup> Vgl.: Ders., Der Friede des Gottesreiches, in: Hochland I,1,3 (Dezember 1903) 257–262.

<sup>113</sup> Ebd. 260.

nung *aller Kräfte* und der *fortschreitenden* Erfüllung des *großen* Grundgebotes bedarf, *Gott* und sein *Reich* mit *allen* Fähigkeiten der Seele und aus dem tiefsten Wesensgrund heraus zu lieben, nicht mit *leeren Worten*, sondern mit der *Tat* des Ringens und Strebens.« Auf diesem Hintergrund sind für Schell Krippe und Kreuz »die hohe Schule der wahren Toleranz« für alle, die guten Willens sind<sup>114</sup>.

Der zweite Schell-Artikel im »Hochland« ist überschrieben: »Worte Christi. Das Charakterbild Jesu nach Houston Stewart Chamberlain«<sup>115</sup>. Schell, sensibel für moderne Kontroversen und Strömungen, referiert hierin – nicht kritiklos zustimmend, sondern auf sein eigenes Christus-Buch verweisend<sup>116</sup> – das Jesusbild dieses »Freidenkers«. »Christus hat auf die verborgene Kraft hingewiesen, drinnen in der unerforschten und unerforschlichen Welt des Menscheninnern, eine Kraft, fähig, den Menschen selber völlig umzugestalten, fähig, aus einem elenden, leidbedrückten Wesen ein mächtiges, seliges zu machen«<sup>117</sup>.

Kurz vor seinem Tode erschien noch Schells Auseinandersetzung mit Adolf von Harnacks »Verfallstheorie« der Dogmengeschichte<sup>118</sup>. Nicht Verschmelzung mit Heterogenem, Selbstaufgabe an Fremdes, sondern welterobernder Geist und Kraft und in allen verschiedenen Formen und religiösen Bedürfnissen siegreiche Lebendigkeit seien das Kennzeichen der Geschichte des Christentums<sup>119</sup>. Daß Schell bei der Indizierung von Fogazzaros Roman »Il Santo«, der in deutscher Übersetzung gerade im »Hochland« abgedruckt wurde, ganz auf der Seite Muths stand, beweisen dessen letzte Briefe an diesen: »Fogazzaros Il Santo – der Fortschrittskatholizismus in Italien. Romanform – ist also dem Index verfallen. Die deutsche Uebersetzung ist zwar damit nicht getroffen – allein das nützt dem Hochland praktisch wohl nichts: so wenig als meiner 7. Aufl. des Kath. als Fortschrittsprinzip, die auch nicht auf dem Index steht – weil sie erst später erschien – und ebensowenig wie Loisy's Evangelium u. Kirche in der deutschen Ausgabe. Ich würde raten, den Roman auf *einmal* zur Vollendung zu bringen und dadurch die *monatlich sich steigernden* Angriffe der klerikalen

---

<sup>114</sup> Ebd. 261.

<sup>115</sup> Vgl.: Ders., Worte Christi. Das Charakterbild Jesu nach Houston Stewart Chamberlain, in: Hochland II,2,1 (April 1905) 1–11.

<sup>116</sup> Vgl.: Ebd. 8 f.

<sup>117</sup> Ebd. 4 f.

<sup>118</sup> Adolf von Harnack (1851–1930), seit 1888 Professor in Berlin, bedeutender Dogmen- und Kirchenhistoriker, seit 1910 auch Präsident der »Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft«, Hauptvertreter einer »liberalen«, historisch-kritisch arbeitenden Theologie im Protestantismus. Harnack begriff das Dogma »in seiner Conception und in seinem Ausbau« als »ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums«. (Adolf von Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte. Erster Band. Die Entstehung des kirchlichen Dogmas, Tübingen <sup>4</sup>1909, 20). Mit der Reformation hat nach ihm für den Protestantismus der Prozeß der Dogmenentwicklung aufgehört; seine Aufgabe ist es, das »Wesen des Christentums« in unserer Zeit wiederherzustellen.

<sup>119</sup> Vgl.: Herman Schell, Die Gotteskräfte des Christentums (wie Anm. 62).

Presse zu vermeiden. Es ist gefährlich, das Hochland und dessen folgenden Jahrgang der Beschränktheit und dem frommen Fanatismus gegenüber zur allmonatlichen Zielscheibe zu machen ... Offenbar wurde wie bei mir das Dekret, die Schrift Fog. auf den Index zu setzen, im *Advent* beschlossen u. in der Fastenzeit (– letzten Donnerstag) das Publikationsdekret: diese zwei Zeiten sind hierfür besonders geeignet, weil der Papst dann den Sitzungen nicht persönlich präsidiert. Wie ist der Katholizismus dadurch wieder blamiert – u. bei vielen erschüttert«<sup>120</sup>.

Nach Schells Tod am 31. Mai 1906 ging der Streit um sein Werk in aller Schärfe weiter. Im Juli erschien noch die schon vorher geschriebene, mit L.A. gezeichnete Rezension seines Werkes »Jahwe und Christus«, des zweiten Bandes seiner Apologie. In ihr wird Schells spekulative Kraft, »die innere Leuchtkraft der Offenbarungswahrheiten zu erweisen und so auch die inneren Gründe der Gegner zu überwinden« gerühmt, die auch »jungen Theologen ... Begeisterungsfeuer einzuflössen imstande« sei. Auch der Vergleich des Indizierten mit Erzbischof Fénelon von Cambrai fehlt nicht<sup>121</sup>.

Den ausführlichen Nachruf auf Schell schrieb sein unermüdlicher Verteidiger, der Würzburger Dogmatikprofessor Franz Xaver Kiefl<sup>122</sup>. Auch er greift den Vergleich mit Fénelon auf und zitiert Papst Innozenz XII. (1691–1700), der nach Kiefl bei dessen Unterwerfung unter die Indizierung schrieb, »der Erzbischof von Cambrai habe gefehlt per excessum amoris Dei (durch Übermaß an Gottesliebe), seine Gegner aber per defectum amoris proximi (aus Mangel an Nächstenliebe)«<sup>123</sup>. Kiefl legt Grundgedanken des theologischen Werkes von Schell dar und zeichnet in Verehrung dessen Charakter nach. Sein wenig später geschriebenes Buch über Schell wird im »Hochland« sehr positiv besprochen<sup>124</sup>. In der Kontroverse Kiefls mit Erich Commer<sup>125</sup> steht das »Hochland« selbstverständlich auf der Seite des ersteren. Dabei soll das Ja der Zeitschrift zu Schell aber keine Bejahung irgendwelcher kirchlich verurteilter Irrtümer implizieren<sup>126</sup>: »Was die Irrtümer Schells anlangt, so ist, wie wir der Vollständigkeit

---

<sup>120</sup> Ders. an Carl Muth, 9. April 1906; vgl. auch seinen Brief vom 18. April 1906 (NL Muth).

<sup>121</sup> L.A., Jahwe und Christus, in: Hochland III,2,4 (Juli 1906) 478–480.

<sup>122</sup> Vgl.: Franz Xaver Kiefl, Herman Schell †, in: Hochland III,2,5 (August 1906) 548–574.

<sup>123</sup> Ebd. 567.

<sup>124</sup> Vgl.: Wl., Hermann Schell, in: Hochland V,1,4 (Januar 1908) 497–499. Vgl. darin etwa: »Schell läßt gleichsam an der Burg der Dogmatik nach allen Seiten hin Zugbrücken nieder, über welche die moderne Welt eintreten soll, um das Innere, das er zu diesem Zweck eigens blendend beleuchtet hat, zu bewundern.« (Ebd. 498).

<sup>125</sup> Ernst Commer (1847–1928), 1877 Dozent in Liverpool, 1884 Professor in Münster, 1888 in Breslau, 1900–1911 in Wien, Vertreter der Neuscholastik, gründete 1886 das »Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie«, entschiedener Gegner Schells.

<sup>126</sup> Eine Tendenz, die auch sonst zum Teil spürbar ist: Vgl. etwa: »Schells theologisch-philosophische Gedankenarbeit dagegen wird nach Ausscheidung autoritativ festgestellter Irrtümer mit ihren positiv wertvollen, wirklich befruchtenden Ideen einmünden und abgeklärt fortwirken in

halber bemerken wollen – Kiefl weit entfernt, irgend einen von der Kirche beanstandeten Satz wissenschaftlich zu vertreten. Er stellt fest, daß bei Schell niemals von einer häretischen Anschauung in sensu auctoris gesprochen werden könne; daß es sich vielmehr überall nur um spekulative Konsequenzen aus gewissen Begriffen handle, die Schell jedoch nicht gezogen habe«<sup>127</sup>.

Kiefl, der unter größten Schwierigkeiten an der theologischen Fakultät München promoviert wurde<sup>128</sup>, dann Professor in Dillingen und Passau war, und, ehe er 1905 die Dogmatikprofessur an der Universität Würzburg erhielt, von der konservativen Mehrheit der Münchner Fakultät als theologisch zu unzuverlässig für einen Apologetiklehrstuhl abgelehnt wurde<sup>129</sup>, war es auch, der im Geiste Schells eine längere Abhandlung gegen »den Monismus in der Gegenwart« schrieb<sup>130</sup>. Hierbei ist zu bedenken, daß die Zeit vielfältig aufgewühlt war durch die Propaganda eines »Monisten-Bundes«, durch die Lehren Ernst Haekels, Eduard von Hartmanns oder Arthur Drews.

---

dem unaufhaltsamen, an kein persönliches Geschick gebundenen Entwicklungsstrom der wissenschaftlichen Erkenntnis.« (\*\*, Früchte der Indexdebatte, in: Hochland IV.2.6 [September 1907] 740–743, hier 740).

<sup>127</sup> -th., Schell-Commer, in: Hochland V.2.4 (Juli 1908) 467–470, hier 469.

<sup>128</sup> Kiefl legte 1894 eine Dissertation vor mit dem Titel »Die Reunionsverhandlungen des Leibniz und Molanus mit Pelisson und Bossuet«, die unter anderem deshalb von der Fakultät bedingt zurückgewiesen wurde, da sie einseitig für Leibniz in seiner Forderung Partei ergriffen hätte, das Konzil von Trient sei in seiner Geltung für die Protestanten zu suspendieren. (Vgl.: Universitätsarchiv München. Akten der Katholisch-Theologischen Fakultät K-I-79 [1893/94]). Ein zweiter Versuch scheiterte an formalen Mängeln, obwohl sich Kiefl diesmal auf den Standpunkt Bossuets stellte, was ihm den Vorwurf eintrug, Leibniz zu böseartig beurteilt zu haben. Ein dritter Versuch wurde endlich akzeptiert (Note 3 »per vota maiora«). (Vgl.: Ebd. K-I-81 [1895/96]).

<sup>129</sup> Als im Jahre 1903 die Apologetikprofessur in München durch die Emeritierung Alois Schmidts zu besetzen war, heißt es im Majoritätsvotum mit Bezug auf Kiefls Promotion: »Zur Beurteilung der betreffenden Unionsverhandlungen hatte der Verf. sich nämlich gegen Bossuet auf den Standpunkt des Leibniz gestellt, ohne zu bemerken, daß letzterer sich ganz und gar auf den Boden der protest. Lehre von den Fundamentalartikeln des Heiles bewegte und im Sinne der sog. Ireniker eine Minderung derselben forderte, um so eine Union zwischen Katholizismus und Protestantismus erzielen zu können. ... Die Fundamentaltheologie ... hat gerade diejenigen tiefer liegenden, mitunter so verwicklungsreichen Fragen zu behandeln, welche, abgesehen von der Unionsfrage zwischen Katholizismus und Protestantismus, seit 40 Jahren (seit der Verurteilung der Lehre Frohschammers) die hiesige theologische Fakultät der Reihe nach aufgeregt und bewegt haben. Eine geeignete Erörterung all dieser Fragen erfordert außer philosophischer Vorbildung besonders auch eine Sicherheit des dogmatischen Urtheils, um Collisionen zu vermeiden. So sehr nun anzuerkennen ist, daß Dr. Kiefl wissenschaftliche Begabung und guten Lehrvortrag besitzt, so bietet er doch anbetrachts obenbezeichneter, zum Theil principieller Wandlungen und Schwankungen, ja anbetrachts seiner ganzen bisherigen Studien und Leistungen keine ausreichende Gewähr einer für die *Fundamentaltheologie* erforderlichen *dogmatischen Sicherheit und Festigkeit*, so daß die Majorität der Fakultät ihn für das genannte Fach *nicht* in Vorschlag bringen kann«. (Bericht des Decanates der theologischen Fakultät an den Akademischen Senat vom 12. November 1903. Ebd. K-I-89 [1903/04]).

<sup>130</sup> Vgl.: Franz Xaver Kiefl, Der Monismus in der Gegenwart, in: Hochland VII.2.3 (Juni 1910) 289–314.



Vor allem wichtig ist aber, daß Kiefl im »Hochland« die entscheidende Stellungnahme zur Enzyklika »Pascendi« Papst Pius' X. schrieb<sup>131</sup>. Er geht dabei von der inhaltlichen Charakterisierung des »Modernismus« in der Enzyklika als Agnostizismus, Immanentismus und dunkle Gefühls- und Gemütsreligion aus. »Wir haben hier nur die philosophischen Prinzipien des ›Modernismus‹ herausgehoben, der in der Enzyklika geschildert wird. Wir lassen die Ausführungen über die modernistische ›Kritik‹ beiseite, wiewohl hier manches Interessante zu sagen wäre. Was die Enzyklika z.B. als modernistische Grundsätze der Evangelienkritik anführt, findet sich nicht nur in der katholischen Theologie Deutschlands nicht, sondern ist genau das System von Strauß, wovon selbst Harnack behauptet, die zwei letzteren Generationen seien darüber längst hinausgeschritten«<sup>132</sup>. Das Bild von den getrennten Haushalten von Theologie und Philosophie wird etwa von Kiefl auf Schleiermacher zurückgeführt<sup>133</sup>. Nach einem Durchgang durch die Theologiegeschichte des Protestantismus im 19. Jahrhundert resümiert Kiefl: »Wir stehen am Ziele unseres Beweisverfahrens: Jene Auffassung der Religion und des Christentums, welche in der Enzyklika als Modernismus verworfen wird, als deren eigentlicher Vater Schleiermacher gelten muß, hat in Deutschland seit hundert Jahren alle Stadien ihrer Entwicklung durchlaufen und ist am Ende ihrer Auswirkung angelangt ... Die in romanischen Ländern sich regenden Gedankenkeime, gegen welche die Enzyklika gerichtet ist, sind in Deutschland in dieser Form längst ausgelebt und abgetan. *Einen ›Modernisten‹ im Sinne der Enzyklika kann es an deutschen katholisch-theologischen Fakultäten schon aus diesem Grunde nicht geben. Es gibt dort keinen*«<sup>134</sup>. Bezüglich des zukünftigen Verhältnisses zwischen Kirche und theologischen Fakultäten appelliert der Artikel an »gegenseitige[s] Vertrauen«<sup>135</sup>. Damit bezieht Kiefl eine Position, wie sie mit ihm in etwa auch Joseph Mausbach<sup>136</sup> und Georg von Hertling<sup>137</sup> vertreten haben. Wohl gegen die eigentliche Intention des päpstlichen Lehrschreibens werden dessen inhaltliche Bestimmungen dazu benutzt, um die Differenz der Lehre der deutschen Theo-

---

<sup>131</sup> Vgl.: Ders., Die Enzyklika »Pascendi« im Lichte der modern-philosophischen Entwicklung, in: Hochland V,1,4 (Januar 1908) 445–464.

<sup>132</sup> Ebd. 446 f.

<sup>133</sup> Vgl.: Ebd. 448.

<sup>134</sup> Ebd. 458.

<sup>135</sup> Ebd. 464.

<sup>136</sup> Vgl.: Looome, Liberal Catholicism (wie Anm. 17) 94 f.

<sup>137</sup> Vgl.: E., Fortschrittszuversicht und Hemmungssorge, in: Hochland V,1,2 (November 1907) 220–224. Georg von Hertling (1843–1919) war 1882–1911 Philosophieprofessor in München, Mitbegründer (1876) und zeitlebens Präsident der Görres-Gesellschaft, 1896–1912 Mitglied des Reichstages, wurde 1912 bayerischer Ministerpräsident und vom 1. November 1917 bis zum 3. Oktober 1918 Reichskanzler. Hertling kämpfte für die akademische Gleichberechtigung der de facto benachteiligten Katholiken im Kaiserreich.

logen mit diesem herauszuarbeiten. Von der jungen Theologengeneration wurde die Ambivalenz dieses Vorgehens durchaus bemerkt – als Beispiel hierfür sei eine Stelle aus einem Brief Joseph Bernharts an Carl Muth angeführt: »Kiefl's Aufsatz ist eine gewichtige Stimme, aber sie redet nicht zu Ende«<sup>138</sup>. Bedenkt man aber, wie stark seit dem 19. Jahrhundert die Katholisch-Theologischen Fakultäten innerkirchlich gefährdet waren, so ist die Tendenz der genannten Autoren schon deshalb verständlich. Deren Sorge um eine modifizierte wissenschaftliche Theologenausbildung ist vom »Hochland« durchaus geteilt worden<sup>139</sup>.

Es läßt sich auch die Absicht der Zeitschrift nicht verkennen, zwar für eine wissenschaftliche und zeitoffene Theologie einzutreten, aber genau dort die Trennungslinie zu ziehen, wo vom kirchlichen Lehramt verurteilte Positionen bezogen werden – beziehungsweise wo das Dogma selbst als gefährdet erscheint. Immerhin muß es doch auffallen, daß die explizit sich in Deutschland zum Modernismus bekennenden Theologen wie Joseph Schnitzer<sup>140</sup>, Hugo Koch<sup>141</sup> oder Thaddäus Hyazinth Engert<sup>142</sup> weder Mitarbeiter der Zeitschrift waren, noch sonst eingehendere Erwähnung gefunden haben. Auch von Tyrrell<sup>143</sup> ist nicht weiter die Rede. Wohl aber wird Alfred Loisy's<sup>144</sup> Verurteilung

---

<sup>138</sup> Joseph Bernhart an Carl Muth, 3. Januar 1908 (NL Muth).

<sup>139</sup> Vgl. etwa: F.X., Gegenwartsaufgaben und Theologenbildung, in: Hochland VII,2,5 (August 1910) 640–645. – Das Aufgreifen der Problematik von Reform in Theologie und Kirche überhaupt im »Hochland« ist übrigens von einem Mitarbeiter wie Joseph Mausbach massiv getadelt worden (vielleicht als Reaktion auf Muths Eintreten für Fogazzaro: M., Laientum und Kirche, in: Hochland IV,2,1 [April 1907] 97–104): »zu dem Zwecke muß aber m.E. jede Ex professo-Erörterung über Reform der Kirche u. Theologie ausgeschieden werden, weil sonst allmählich mit Notwendigkeit eine Spaltung in der Leserschaft, bezw. eine Sezession eintritt.« (Joseph Mausbach an Carl Muth, 28. April 1907 [NL Muth]).

<sup>140</sup> Joseph Schnitzer (1859–1939), nach Studium in München 1893 Lyzeal-Professor in Dillingen, 1902 als Nachfolger Joseph Bachs (1833–1901) Professor für Dogmengeschichte, Symbolik und Pädagogik an der Universität München, bedeutende Forschungen vor allem zu Savonarola, bekannte sich nach der Enzyklika »Pascendi« zum »Modernismus« und wurde 1908 kirchlich suspendiert; nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten 1913 als Honorarprofessor in der Philosophischen Fakultät übernommen, gegen Ende seines Lebens mit dem Nationalsozialismus sympathisierend.

<sup>141</sup> Hugo Koch (1869–1940), Dogmen- und Kirchenhistoriker, Studium in Tübingen, seit 1904 Professor in Braunsberg, nach Verwerfung der Papstdogmen des Ersten Vatikanums auf Grund seiner »Cyprian-Studien« mußte er 1912 vorzeitig emeritieren und siedelte nach München über, wo er sich öffentlich zu seiner Familie bekannte, später Sympathisant des Nationalsozialismus.

<sup>142</sup> Thaddäus Hyazinth Engert (1875–1945), Dr. theol., Exeget, Studium in Würzburg, unter dem Einfluß von Loisy, Delitzsch und Wellhausen vertrat er eine Evolution sowie eine starke Abhängigkeit der biblischen Religion von der orientalischen Religionsgeschichte, 1908 Exkommunikation durch den Bischof von Würzburg, Übertritt zum Protestantismus, 1913–1945 evangelischer Pfarrer in Gräfenroda (Thüringen). Auch Engert war in den Nationalsozialismus verstrickt.

<sup>143</sup> George Tyrrell (1861–1909), 1879 Konversion zur Katholischen Kirche, Jesuit, Philosophie-dozent am Jesuitencollege in Stonyhurst, unter dem Einfluß der deutschen protestantischen Exegese und Alfred Loisy's vertrat er zunehmend eine antiintellektualistische Auffassung der Religion als Grundlage der Evolution des Dogmas, 1906 vom Jesuitenorden ausgeschlossen, 1907 nach Protest

in einem größeren Artikel besprochen. Der Verfasser des mit dem Titel »Zur biblischen Frage« überschriebenen Beitrages ist der Tübinger Apologetikprofessor Paul von Schanz<sup>145</sup>. Nachdem er den Streitpunkt entwickelt hat, nimmt er vorsichtig abwägend dazu Stellung. Loisy habe frühzeitig die im deutschen Protestantismus entwickelte Literarkritik des Alten Testaments übernommen. Er erinnert an die »Graf-Wellhausensche-Hypothese« und an den »Bibel-Babel-Streit«: »Eines aber beachtet Loisy hiebei nicht. Die Exegeten anerkennen wohl eine *Scheidung der Quellen* und eine Weiterbildung der alttestamentlichen Bücher; sie betonen nachdrücklich, daß die h. Schriftsteller in naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Dingen von ihren Quellen und den Anschauungen ihrer Zeit abhängig waren und damit dem *Konkordismus* zwischen Schrift und Wissenschaft in modernem Sinne ausschließen; aber sie halten fest an der göttlichen Leitung des Volkes Israel, der Inspiration auch in den späteren Verfassern und Redaktoren ... Indem sich Loisy von diesem naturalistischen und subjektivistischen Strome fortreißen ließ, kam er zu Konsequenzen, welche nicht nur mit dem Glauben an die Offenbarung und die Kirche unvereinbar sind, sondern auch geschichtlich der Sicherheit entbehren«<sup>146</sup>.

Schanz wendet sich dagegen, daß die synoptische Zweiquellentheorie tatsächlich schon zweifelsfrei erwiesen sei, und gegen die These, daß das 4. Evangelium völlig ungeschichtlich sei<sup>147</sup>. Auch die Einsetzung von Kirche und Sakramenten gehen nach Schanz stärker auf den historischen Jesus zurück, als Loisy dies annehmen möchte<sup>148</sup>.

Bereits im allerersten »Hochland«-Heft nimmt Schanz auch zur anderen theologischen Streitfrage Stellung, die in der Modernismuskrise relevant wurde –

---

gegen die Enzyklika »Pascendi«, deren Epitheton »Modernismus« er als vom Papst der Bewegung nur äußerlich aufgeklebt betrachtete, exkommuniziert, starb nach schwerer Krankheit wenig später.

<sup>144</sup> Alfred Loisy (1857–1940), französischer Exeget und Religionswissenschaftler, seit 1890 Professor am Institut Catholique in Paris, mußte 1893 seine Lehrtätigkeit wegen theologischer Kritik aufgeben, in seinem Hauptwerk »L'Évangile et l'Église« will er das kirchliche Dogma gegenüber Adolf von Harnack verteidigen, indem er die kirchliche Lehrentwicklung in Analogie zur Entwicklung des pflanzlichen Organismus begreift und in Anschluß an Johannes Weiß (1863–1914) gegen Harnack den eschatologischen Charakter der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu betont; daraufhin Indizierung am 16. Dezember 1903; durch den »neuen Syllabus« Papst Pius' X. »Lamentabili sane exitu« vom 3. Juli 1907 wurden einige Sätze Loisy's explizit verurteilt, nach weiterer Zuspitzung des Konflikts erfolgte 1908 die Exkommunikation. 1909 wurde Loisy Professor für Religionsgeschichte am Collège de France.

<sup>145</sup> Vgl.: Paul von Schanz, Zur biblischen Frage. (A. Loisy.), in: Hochland 1,2,2 (Mai 1904) 191–203. – Paul von Schanz (1841–1905), 1876 Professor für Neues Testament, 1883 für Dogmatik und Apologetik in Tübingen, bemühte sich um eine historische Fundierung der systematischen Disziplinen ebenso wie um eine Auseinandersetzung mit den drängenden Fragen der Zeit.

<sup>146</sup> Ebd. 197.

<sup>147</sup> Vgl.: Ebd. 199–201.

<sup>148</sup> Vgl.: Ebd. 201 f.

zur Frage einer Immanenzapologetik<sup>149</sup>. Während die dogmatische Konstitution des I. Vatikanischen Konzils »Dei Filius« die Angemessenheit der »motiva extrinseca credibilitatis« für das Ergangensein einer Offenbarung definierte<sup>150</sup>, versuchte vor allem eine Gruppe von französischen Theologen und Philosophen (Ollé-Laprune, Blondel, Brunetière und andere) das Ergangensein einer Offenbarung unter Benützung der philosophischen Methode Immanuel Kants aus einer Struktur a priori des menschlichen Geistes zu beweisen oder wenigstens plausibel zu machen, was ihnen unter anderem den Vorwurf der Naturalisierung der »Übernatur« eintrug. Die Beurteilung des Tübinger Theologen ist wiederum differenzierend: »Die Verteidigung muß sich nach den Verhältnissen richten. In einer von Kantischen Ideen erfüllten Gesellschaft gewinnt man durch die rationelle Beweisführung keinen Einfluß. Die gewöhnlichen Beweise packen viele nicht mehr. Dagegen bietet die Psychologie und Moral einen Einblick in die Tiefen des menschlichen Gemütes und Willens, lehrt die Bedürfnisse des Herzens und Geistes kennen und gibt so Gelegenheit, die Wahrheiten und Gebote der Offenbarung als die erwünschten Mittel zur Stillung der Sehnsucht des inneren Menschen darzustellen. Diese Methode ist ja nicht absolut neu, sondern ist die Methode eines hl. Augustinus, Bonaventura, Franz von Sales; ...«<sup>151</sup>. Als Paul von Schanz 1905 starb, widmete ihm sein Nachfolger auf dem Tübinger Lehrstuhl Wilhelm Koch<sup>152</sup> im »Hochland« einen Nachruf<sup>153</sup>. Kochs Predigtbändchen »Katholizismus und Christentum« kam im Jahre 1911 auf den Index, vielleicht auch deshalb, weil er im »Hochland« schrieb<sup>154</sup>.

Als der Streit um die »question biblique« weiter schwelte, forderte die »Hochland«-Redaktion den Paderborner Alttestamentler Norbert Peters<sup>155</sup> auf, ihren Lesern Orientierung und Klarheit zu vermitteln. Sein Beitrag ist überschrieben: »Die Wahrheit der hl. Schrift nach der Anschauung der neueren ka-

---

<sup>149</sup> Vgl.: Ders., Kant in Frankreich, in: Hochland I,1,1 (Oktober 1903) 38–46.

<sup>150</sup> Vgl. die Dogmatische Konstitution des Ersten Vatikanischen Konzil »Dei Filius« vom 24. April 1870: »Si quis dixerit, revelationem divinam externis signis credibilem fieri non posse, ideoque sola interna cuiusque experientia aut inspiratione privata homines ad fidem moveri debere: anathema sit.« (DH 3033). Bereits im vorhergehenden Lehrkapitel heißt es, die göttlichen Taten, nämlich vor allem Wunder und Weissagungen, seien »certissima et omnium intelligentiae accomodata« (DH 3009).

<sup>151</sup> Schanz, Kant (wie Anm. 149) 45 f.

<sup>152</sup> Wilhelm Koch (1874–1955), 1898 Priester, 1905 Professor für Dogmatik und Apologetik in Tübingen, auf Betreiben des Regens Rieg 1916/18 Amtsenthebung und seither Tätigkeit in der Seelsorge.

<sup>153</sup> Wilhelm Koch, Paul von Schanz †, in: Hochland II,2,4 (Juli 1905) 458–461.

<sup>154</sup> Vgl.: Weiß, Der Modernismus in Deutschland (wie Anm. 15) 346 f.

<sup>155</sup> Norbert Peters (1862–1938), 1887 Priester, 1892 Professor für alttestamentliche Exegese in Paderborn, neueren exegetische Fragestellungen gegenüber aufgeschlossen, 1921 Domkapitular ebenda.

tholischen Exegese«<sup>156</sup>. Er versucht vor allem, die klassische Lehre von der Inspiration und Inerranz der Hl. Schrift mit »*der durch die Wissenschaft sichergestellten Unvollkommenheit der Bibel in wissenschaftlicher Beziehung*« in Einklang zu bringen<sup>157</sup>. Er zeigt, daß es sich bei den modernen Problemen nicht etwa »um die Schrullen einiger von einem unkirchlichen Liberalismus angekränkelter Sonderlinge unter den katholischen Exegeten« handle, sondern es um eine echte Vorwärtsbewegung der Theologie gehe<sup>158</sup>. Seine Lösung ist die, daß die Bibel »nicht die Offenbarung« ist, sondern diese »*enthält*«<sup>159</sup>. »Es steht deshalb dogmatisch der Annahme nichts im Wege, daß die heiligen Schriften nicht nur in der späteren, im einzelnen an zahlreichen Stellen verderbten Textgestalt, sondern auch in ihrer ursprünglichen Form Irrtümer enthalten, *nicht* etwa, indem sie Irrtümer *lehren*, sondern insofern als die Formen, die sie zur Darstellung ihrer lehrhaften Behauptungen verwenden, Irriges *enthalten*«<sup>160</sup>. Der Exeget könne und müsse auf die stillschweigende Zitierung von Quellen, noch mehr aber auf die Berücksichtigung von verschiedenen literarischen Gattungen rekurrieren<sup>161</sup>. Er empfiehlt einen gegenseitig sich befruchtenden Wettkampf zwischen fortschrittlichen und konservativen Exegeten<sup>162</sup>. Wie Paul Schanz versucht also auch Norbert Peters zwischen alter und neuer Methode zu vermitteln.

Außer in der Exegese konnte die historisch-kritische Methode auch in der Kirchengeschichte mit der Dogmatik in Kollision kommen. Einer der gelehrtesten, aber auch streitbarsten Vertreter dieses Faches war zur damaligen Zeit der Würzburger Professor Sebastian Merkle (1862–1945)<sup>163</sup>. Auch er war gelegentlicher »Hochland«-Mitarbeiter. Als der kirchenpolitisch im entgegengesetzten Lager stehende Scholastik-, Mystik-, und Lutherforscher Heinrich Denifle OP

---

<sup>156</sup> Vgl.: Norbert Peters, Die Wahrheit der hl. Schrift nach der Anschauung der neueren katholischen Exegese, in: Hochland IV,2,3 (Juni 1906) 276–295. Am Beginn setzt Peters eine Fußnote: »Verfasser folgt einer Aufforderung der Redaktion, um die Leser dieser Zeitschrift über den Stand der Bibelfrage im katholischen Lager zu orientieren« (Ebd. 276). Daraufhin verweist er noch auf weiterführende Literatur.

<sup>157</sup> Ebd. 278.

<sup>158</sup> Ebd. 280 f.

<sup>159</sup> Ebd. 282.

<sup>160</sup> Ebd. 283.

<sup>161</sup> Vgl.: Ebd. 289–293.

<sup>162</sup> Vgl.: Ebd. 295.

<sup>163</sup> Sebastian Merkle (1862–1945), nach Studium in Tübingen seit 1894 Mitarbeit an der Herausgabe der Akten des Konzils von Trient durch die Görres-Gesellschaft, 1898 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Würzburg, verteidigte die katholisch-theologischen Fakultäten und initiierte katholischerseits eine Neubewertung des Aufklärungszeitalters; sein Aufsatz über »Vergangenheit und Gegenwart der katholisch-theologischen Fakultäten« wurde 1913 wegen der darin enthaltenen Kritik am »polizeilichen Teil« der Enzyklika »Pascendi« indiziert.

(1844–1905) starb, widmete ihm Merkle doch einen ehrenden Nachruf<sup>164</sup>. Daß Merkle sich freilich durchaus mit den »Modernisten« im weiteren Sinne des Wortes identifizierte, beweist ein Brief an Muth: »Die ›Modernisten‹ können ja nur stolz darauf sein, einen so hohen Ahnherrn wie Benedikt XIV. zu haben; übrigens meinte man diesen abgeschmackten Titel mit Giuseppe Sarto begaben, aber was kein Verstand der Verständigen sieht ...«<sup>165</sup>.

In diesem Zusammenhang stehen noch zwei Briefstellen von Merkle an Muth aus dem Jahre 1928. Als im Jahre 1927 zum 60. Geburtstag Muths am 30. Januar 1927 ein lobender Artikel im »Osservatore Romano« erschien, in dem auf dessen Verdienste zum ersten Mal auch von kirchlich-offizieller Seite aufmerksam gemacht wurde<sup>166</sup>, scheint dies konservative römische Kreise in Rom aufgeschreckt zu haben. Im Juli 1927 erschien in derselben Zeitung eine vernichtende Kritik an den modernistischen Bestrebungen der Zeitschrift. Unter anderem wurde dabei auch erwähnt, daß »Hochland« 1911 bereits auf dem Index gestanden habe<sup>167</sup> und dies nur »per varie ragioni« nicht publiziert worden sei<sup>168</sup>. Jedenfalls mußte Muth im Zusammenhang mit diesen Artikeln auf die Ehrendoktorwürde der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen verzichten<sup>169</sup>. Am 6. März 1928 schreibt Merkle an Muth: »Deine üblen Erfahrungen mit den verständnislosen Verlegern schmerzen mich fast so sehr wie die mit dem Osservatore, dessen Auslassung ich nicht gelesen habe, für dessen Zustel-

---

<sup>164</sup> Sebastian Merkle, Zeitgeschichte. Heinrich Denifle †, in: Hochland II,2,5 (August 1905) 614–617. Zwar erwähnt Merkle die leidenschaftliche Einseitigkeit und Gereiztheit von Denifles Lutherbuch, schreibt dann aber: »Wer freilich auf Grund des Lutherbuches den Charakter Denifles bemängeln wollte, dem müßte ein genauer Kenner der Persönlichkeit des Verstorbenen entschieden entgegnetreten. Nicht nur von aller Unwahrhaftigkeit, auch von konfessioneller Borniertheit und Gehässigkeit war der redliche Forscher frei« (Ebd. 617).

<sup>165</sup> Ders. an Carl Muth, 19. Januar 1915 (NL Muth).

<sup>166</sup> OR 67 (30. Januar 1927) Nr. 24, S.1, zitiert in: Weitlauff, Modernismus litterarius (wie Anm. 15) 172 f.

<sup>167</sup> Die Indizierung der Zeitschrift wurde in der Sitzung der Indexkongregation vom 5. Juni 1911 beschlossen und am folgenden Tag vom Papst bestätigt. Von der Publikation derselben wurde aber, vermittelt durch das diplomatische Geschick des Nuntius Frühwirth und auf Grund der Stellungnahmen der Kardinäle Kopp und Bettinger (1909–1917 Erzbischof von München und Freising) wegen der innerkirchlich und gesellschaftlich angespannten Lage (etwa auf Grund der sogenannten »Borromäusenzyklika«, des »Anti-Modernisteneides« und des »Gewerkschaftsstreites«) Abstand genommen. Der Nachweis hierfür ist geführt in: Karl Hausberger, »Dolorosissimamente agitata nel mio cuore cattolico«. Vatikanische Quellen zum »Fall« Handel-Mazzetti (1910) und zur Indizierung der Kulturzeitschrift »Hochland« (1911), in: Rudolf Zinnhobler – Dieter A. Binder – Rudolf Höfer – Michaela Kronthaler (Hrg.), Kirche in bewegter Zeit. Beiträge zur Geschichte der Kirche in der Zeit der Reformation und des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Maximilian Liebmann zum 60. Geburtstag, Graz 1994, 189–220.

<sup>168</sup> OR 67 (10. Juli 1927) Nr. 157, S.2, zitiert in: Weitlauff, Modernismus litterarius (wie Anm. 15) 174 f.

<sup>169</sup> Vgl.: Wulfried C. Muth, Carl Muth (1867–1944), in: Georg Schwaiger (Hrg.). Christenleben im Wandel der Zeit II: Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising, München 1987, 247–264, hier 261.

lung ich Dir darum dankbar wäre. Du weißt wohl, wie eifrig Adam<sup>170</sup> u. Simon<sup>171</sup>, wohl die bedeutendsten Kräfte der Tübinger theol. Fakultät, für Deinen Ehrendoktor arbeiteten, der prächtige Simon auch *nach* Erscheinen des Hetzartikels, whd. der selbst gefährdete Adam nun ängstlich wurde. Ich suchte während der Jubiläumsfeierlichkeiten ihm (auf Wunsch Simons) klarzumachen, daß sie ja von dem 2. Artikel noch nichts zu wissen brauchten (wenn auch einer die Kunde davon nach Tübingen gebracht hatte), u. er schien uns zuzustimmen. Anscheinend haben die andern ihn doch wieder herumgebracht. Das ist das Beklagenswerte, daß unsere vernünftigen Theologen so ängstlich sind ... Daß die ›Stimmen der Zeit‹, denen ja das überlegene Hochland starken Abbruch tut, gegen dieses arbeiten, ist ja bei deren ziemlich in melius geänderter Richtung so gut als ausgeschlossen? ... Im übrigen, was ich Dir vielleicht vor 2 Jahrzehnten einmal in Würzburg sagte, möchte ich heute wiederholen: Den Gegnern gegenüber zwar vorsichtig sein, aber keine Ängstlichkeit zeigen, die sie nur noch frecher macht. Wir dürfen nicht vor diesen dunklen Größen uns beugen«<sup>172</sup>. Und zwei Monate später schreibt Merkle: »Für die Übersendung der giftigen Auslassung des Oss. Rom. u. die Sammlung der Urteile über Dich und Hochland bin ich Dir ganz besonders dankbar. Du glaubst nicht, wie innig mich die letztere erquickte, nachdem ich vorher die niederträchtige Denunziation gelesen«<sup>173</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Mitarbeit jedes einzelnen unter der »fama« des Reformkatholizismus Stehenden einzugehen. Zu erwähnen wären hier etwa Otto Rudolphi<sup>174</sup> mit seinem Artikel über Papst Pius X.<sup>175</sup> und Dr. Franz Xaver Thalhofer<sup>176</sup> mit seinen pädagogischen Beiträgen. An dieser Stelle soll nur noch die Rolle eines Mannes erörtert werden, der nicht nur ständig als Mitarbeiter

---

<sup>170</sup> Karl Adam (1876–1966), nach Studium in München 1917 Moraltheologe an der Universität Straßburg, von 1919–1949 als Nachfolger Wilhelm Kochs Professor für Dogmatik in Tübingen, wo er durch einflußreiche Publikationen (»Das Wesen des Katholizismus«, Augsburg 1924; »Jesus Christus«, Augsburg 1933) prägend auf den deutschen Katholizismus wirkte.

<sup>171</sup> Paul Simon (1882–1946), seit 1919 Direktor des Collegium Leoninum in Paderborn, 1920 Professor für Patrologie ebenda, seit 1925 in Tübingen Professor für Philosophie und Apologetik, 1933 Dompropst und Offizial in Paderborn. Simon leistete sowohl für die liturgische Bewegung als auch für die Ökumene in Deutschland Pionierarbeit.

<sup>172</sup> Sebastian Merkle an Carl Muth, 6. März 1928 (NL Muth).

<sup>173</sup> Ders. an Carl Muth, 18. Mai 1928 (NL Muth).

<sup>174</sup> Otto Rudolphi (1862–1925), 1885 Priester, nahm als Pfarrer regen Anteil an der moderne Theologie und unterhielt mannigfach Beziehungen zu sogenannten »Modernisten«, zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften.

<sup>175</sup> Vgl.: Otto Rudolphi, Die neueste Enzyklika Pius X., in: Hochland II,2,5 (August 1905) 617–620.

<sup>176</sup> Franz Xaver Thalhofer (1867–1925), 1890 Priester und Pädagoge, Dr. theol. et phil., maßgeblich mitbeteiligt an der Ausbildung der »Münchener Katechetischen Methode«, seine Habilitationsarbeit wurde von einer konservativen Mehrheit der Münchener Theologischen Fakultät wegen Befürchtungen bezüglich seiner Stellung zur kirchlichen Schulaufsicht in Volksschulen abgewiesen.

der Zeitschrift geführt wurde, sondern auch bedeutende Ausführungen – unter anderem zum Problem der Dogmengeschichte – geliefert hat, nämlich des bekannten Münsteraner Theologen Joseph Mausbach (1861–1931).

Auch Mausbach möchte zwischen kirchlicher Lehre und modernen Bestrebungen eine Brücke bauen. Das religiöse Leben ist ihm ein »Hochland der Seele«<sup>177</sup>. Wahre Entfaltung der Persönlichkeit ist nur im Reich des Idealen, im Reich des persönlichen Gottes möglich<sup>178</sup>. Diese Art von »objektivem Idealismus« setzt er deshalb auch einer »Gefühlsreligion« Schleiermachers, der Metaphysikgegnerschaft Ritschls, aber auch Loisy entgegen<sup>179</sup>. Zu den inhaltlichen Problemen, die damals heftig diskutiert wurden, zählt die Problematik der Wunder. Mausbach bejaht deren Möglichkeit, da die Naturgesetze immer nur empirisch erkannt würden und von Gott abhängig seien. Gleichzeitig deutet er dieselben aber nicht als rein miraculös. Sie seien vielmehr Zeichen dafür, daß das ideale Reich Gottes über die sinnliche Wirklichkeit herrsche<sup>180</sup>. Eine vorsichtig fortschrittliche Stellung nimmt er schließlich in der Frage der Dogmenentwicklung ein<sup>181</sup>: »Nicht so einleuchtend und vertraut ist es manchen Christen«, so Mausbach, »daß es auch eine Entwicklung *der* Kirche gibt, des Göttlichen in ihr, ihrer wesentlichen Lehren und Einrichtungen. Und doch sollte der gebildete Katholik heute über Charakter und Tragweite dieser dogmatischen Entwicklung in etwa unterrichtet sein«<sup>182</sup>. Im Gegensatz zu Loisy, bei dem Mausbach die innere Einheit zwischen Ursache und Wirkung vermißt, der letztlich Entwicklung nur mechanisch begreife, plädiert er selbst für eine organische Lehrentwicklungstheorie, die die Einheit in der Vielheit bewahren könne. »Der höhere Zweck, der den Organismus der Kirche« dabei beseele, »ist die Fortführung des Erlösungswerks, die Hinführung der Menschheit zum himmlischen Gottesreiche«<sup>183</sup>.

Dabei ist der beim deutschen Episkopat – später auch durch seine Tätigkeit für die Weimarer Nationalversammlung als Zentrumsabgeordneter – in hohem Ansehen stehende Mausbach<sup>184</sup> für Muth gegen Denunziationen so etwas wie

---

<sup>177</sup> Vgl.: Mausbach, Das religiöse Leben (wie Anm. 59).

<sup>178</sup> Vgl.: Ders., Die Persönlichkeit und ihre Stellung zur Ideenwelt, in: Hochland IV,2,2 (Mai 1907) 129–149.

<sup>179</sup> Vgl.: Ders., Die Bedeutung der Ideen für die sittliche Kultur, in: Hochland II,1,4 (Januar 1905) 446–459.

<sup>180</sup> Vgl.: Ders., Wunder und Naturgesetz, in: Hochland I,2,3 (Juni 1904) 257–264.

<sup>181</sup> Vgl.: Ders., Die Entwicklung des katholischen Dogmas, in: Hochland III,2,4 (Juli 1906) 406–417.

<sup>182</sup> Ebd. 406.

<sup>183</sup> Ebd. 413.

<sup>184</sup> Vgl. etwa dessen Rolle als theologischer Berater des Zentrums bei der Ausarbeitung einer neuen Reichsverfassung nach dem ersten Weltkrieg: »Der münsterische Moraltheologe Professor Joseph Mausbach hatte zu deren wichtigsten und einflußreichsten Vertretern bei den Verfassungs-



ein unverzichtbares kirchliches Aushängeschild gewesen. Am 19. Mai 1910 schreibt Muth nach Münster: »Ich habe vor wenigen Tagen eine zweistündige Aussprache mit dem hiesigen Nuntius<sup>185</sup> gehabt, die mich im Gegensatz zu den umlaufenden Gerüchten, weiss Gott was für grossen Gefahren ›Hochland‹ entgegengehe, sehr beruhigte. Besonders wertvoll war mir u.a. der Rat des Nuntius, ich möchte nur dafür Sorge tragen, dass ab und zu ein Beitrag ›eines so angesehenen Theologen wie Mausbach‹ in ›Hochland‹ erscheine, dann wäre einem grossen Teil der Angriffe der Boden entzogen. Er missbilligte die Kampfesweise der Gegner mit sehr entschiedenen Worten und drückte sein Bedauern aus, dass ein Konkurrenz-Manöver dem ›Hochland‹ vielleicht Eintrag tun könne«<sup>186</sup>. Nuntius Frühwirth ermutigte Muth aber offensichtlich noch weiter: »Ich fra[*g*]te ihn, was es mit den Gerüchten einer offiziellen Beanstandung ›Hochlands‹ auf sich habe. Er erklärte mir in aller Form, ihm sei nichts davon bekannt«<sup>187</sup>. Er selber habe nur vier sehr allgemeine Beschwerden erhalten. »Zum Schlusse meinte er: ›Lassen Sie die Dinge ruhig gehen und arbeiten Sie ohne Sorge weiter. Sollte irgend eine Beschwerde gegen Sie einlaufen, die ich für wichtig halte, so verspreche ich Ihnen, Sie innerhalb 24 Stunden davon in Kenntnis zu setzen. Es wird mir dann eine Freude sein, Sie bei mir zu sehen«<sup>188</sup>. Infolge der Angriffe und Gerüchte wider die Zeitschrift ist Muth in kirchlicher Hinsicht offensichtlich sehr vorsichtig geworden. In einem weiteren Brief an Mausbach kann man lesen: »Bei diesem Jahrgang habe ich mehr als je das Bestreben, niemand Veranlassung zu geben, in kirchlicher Hinsicht mit ›Hochland‹ unzufrieden zu sein. Nach allem, was wir in der letzten Zeit erlebt haben, ist es ja gerade nicht leicht; denn die Köpfe sind durch Leidenschaft verworren und das Urteil fusst oft weniger auf ruhiger Ueberlegung des wirklichen Sachverhalts, als auf Gefühlseindrücken«<sup>189</sup>. Wie stark Muth unter dem

---

beratungen gehört. Er trat auch im Folgenden mit klärenden Ausführungen an die Öffentlichkeit.« (Heinz Hürten, *Deutsche Katholiken 1918–1945*, Paderborn–München–Wien–Zürich 1992, 58).

<sup>185</sup> Andreas Frühwirth (1845–1933), 1863 Dominikaner, 1867 Priester, Lektor an den Ordensstudien in Rom, Graz und Wien, 1880–84 und 1891 Provinzial der österreichisch-ungarischen Ordensprovinz, 1891–1904 General des Ordens, 1907–1916 Nuntius in München, wo er in den theologischen Wirren der Zeit einen vermittelnden und gemäßigten Einfluß ausübte, 1915 Kardinal, 1925 Großpönitentiar und 1927 Kanzler der römischen Kirche.

<sup>186</sup> Carl Muth an Joseph Mausbach (Abschrift), 19. Mai 1910 (NL Muth).

<sup>187</sup> Ebd.

<sup>188</sup> Ebd. – Als Frühwirth am 9. Februar 1933 starb, widmete ihm Muth einen kurzen Nachruf, in welchem er sich an persönliche Begegnungen mit demselben erinnert. Unter anderem berichtet er, wie Frühwirth ihn in der Zeit des Modernismus-Streites ermutigte: »Ich habe Vertrauen zu Ihnen, sagte er mir einmal, auch schon deshalb, weil Sie immer wieder mit Vertrauen zu mir kommen, und ich werde nichts in Ihrer Sache tun, ohne mich von allem ganz genau unterrichtet zu haben. Daß er es so hielt, fand ich, auch später noch, immer wieder bestätigt«. (M., Kardinal Frühwirth, in: *Hochland* XXX, I.6 [März 1933] 562–565, hier 563).

<sup>189</sup> Carl Muth an Joseph Mausbach, 25. Juli 1911 (NL Muth).

Häresievorwurf seiner Gegner litt, läßt sich schließlich noch aus einem weiteren Briefdurchschlag erahnen, der sich in seinem Nachlaß befindet: »Aber es ist mir andererseits auch sehr klar geworden, wie unendlich schwer das ist, nachdem durch gewisse absolutistische u. terroristische Regungen innerhalb der Kirche dem Einzelnen, wie ganzen Gruppen alle Hoffnung, wenigstens vorerst genommen ist, ihrerseits an dem großen Werke anders als durch ganz *persönliche* Heiligung mitzuwirken. Ich finde die Stimmung auch in sonst sehr religiösen Kreisen trostlos. Und so gerne man sich auf die Höhen Ihrer Betrachtung erhebt, man wird angesichts der Gegenwart seines Zukunftsglaubens nicht mehr froh«<sup>190</sup>.

Vor diesem Hintergrund sind auch die beschwörenden Briefe des »Hochland«-Herausgebers an Mausbach aus dem Jahre 1912 zu lesen, bei denen er aus Anlaß von Gerüchten, dieser habe sich von der Mitarbeit am »Hochland« zurückgezogen, Mausbach eindringlich um weitere Beiträge bzw. wenigstens um die Erlaubnis, seinen Name weiterhin als Autor führen zu dürfen, bittet<sup>191</sup>.

Umgekehrt betont Mausbach zwar immer wieder in seinen Briefen seine Überarbeitung und die Notwendigkeit, sich auf das Schreiben größerer Werke zu konzentrieren, zieht sich aber doch nicht von der Mitarbeiterschaft am »Hochland« zurück. Dagegen übt er des öfteren an anderen »Hochland«-Beiträgen Kritik oder rät im Vorfeld zur Umarbeitung oder gar Zurückweisung. Im April 1907 mahnt er beispielsweise Muth, er solle doch zur Redaktion einen »Fachmann für theologische und religionsphilosophische Fragen« hinzuziehen, »um gewisse Entgleisungen, die oft nur in einigen Sätzen und Wendungen liegen, aber hier und da verstimmend wirken, in den gelieferten Beiträgen zu vermeiden«<sup>192</sup>. Auch meinte er, im »Hochland« sei zu viel von Konfessionen und kirchlichen Personen die Rede, auch im novellistischen Bereich, und riet im theologischen Streit zu mehr Gelassenheit<sup>193</sup>.

Als ein Beispiel für einen tatsächlichen theologischen »Rückzug« Muths sei noch der Fall Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966) angeführt, vor allem dessen Beitrag »Autorität und Freiheit«. Der Schweizer Psychologe und Pädagoge machte sich hauptsächlich durch seine »Jugendlehre«<sup>194</sup> einen Namen. Im Septemberheft des Jahres 1905 stellte Wladislaus Switalski den pädagogischen Ansatz Foersterns dem »Hochland«-Publikum vor<sup>195</sup>. Die moderne Zeit sei

---

<sup>190</sup> Ders. an Joseph Mausbach, 28. November 1911 (NL Muth).

<sup>191</sup> Vgl.: Ders. an Joseph Mausbach, 7. Mai, 3. August und 11. Dezember 1912 (NL Muth).

<sup>192</sup> Joseph Mausbach an Carl Muth, 28. April 1907 (NL Muth).

<sup>193</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>194</sup> Friedrich Wilhelm Foerster, *Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche*, Berlin 1904.

<sup>195</sup> Vgl.: Wladislaus Switalski, *Die Erziehung zur Selbsttätigkeit. Ein Beitrag zur modernen Erziehungsreform*, in: *Hochland* II,2,6 (September 1905) 641–658.

einseitig technisch-rational ausgerichtet, der natürliche Instinkt der Menschen verliere an Sicherheit. Foerster gehe es deshalb vor allem um das Leben der Seele, um sittliche Charakterbildung: »Förster ist nämlich ein entschiedener Anhänger eines gesunden, auf breitester Lebenserfahrung basierten ethischen Idealismus«<sup>196</sup>. Ihm gehe es vor allem um ethische Willensbildung – gerade auch im sexuellen Bereich. »Wenn er trotz dieser Hochschätzung der Religion ihrer Hilfe bei der ethischen Unterweisung entraten will, so bewegt ihn dazu der Gedanke, daß heute breite Volksschichten von Religion und Kirche immer mehr abrückten: diesen Schichten könne man durch eine religiös neutrale ethische Erziehung beikommen«<sup>197</sup>. Bereits ein Heft früher aber bringt das »Hochland« Äußerungen Foersters, die ihn in Gegensatz zu einem Großteil der »Gesellschaft für ethische Kultur« brachten, in denen er vor der Illusion warnte, Ethik sei ohne Religion lebensfähig<sup>198</sup>. Später wird über seine Auseinandersetzung mit dem freireligiösen Ethiker Unold<sup>199</sup> berichtet<sup>200</sup>. Größere Beiträge von ihm für »Hochland« folgen<sup>201</sup>. Auch Professor Mausbach war Foerster durchaus wohlgesonnen und stand ihm freundschaftlich gegenüber<sup>202</sup>. Noch bei seiner Kritik am zu häufigen Aufgreifen von reformkatholischen Bestrebungen im »Hochland« schrieb er: »Wieviel gerechter und katholischer urteilt doch ein Protestant wie F.W. Foerster«<sup>203</sup>. Am Ende des Jahres 1909 erschien jedoch eine mehrteilige Artikelserie von Foerster, überschrieben mit »Autorität und Freiheit«<sup>204</sup>. In ihr gibt Foerster zunächst eine umfassende Begründung, weshalb sittlich religiöse Autoritäten notwendig seien und auch die Gesamtausrichtung des Lebens nicht irgendwelchem Dilettantentum überlassen werden

---

<sup>196</sup> Ebd. 645.

<sup>197</sup> Ebd. 644.

<sup>198</sup> Vgl.: Dr. E., Eine Krisis in der ethischen Kulturbewegung, in: Hochland II,2,5 (August 1905) 608–610.

<sup>199</sup> Der 1860 geborene Johannes Unold war Wortführer der monistischen Bewegung, besonders der Münchener Sektion des »Monistenbundes« und kämpfte für einen »konfessionsfreien« Moralunterricht.

<sup>200</sup> Vgl.: E., Pädagogischer Fortschritt und Christentum, in: Hochland IV,1,1 (Oktober 1906) 104–106.

<sup>201</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Foerster, Sexualethik und Sexualpädagogik, in: Hochland IV,2,5 (August 1907) 513–537; ders., Die pädagogische Unentbehrlichkeit der religiösen Moralbegründung, in: Hochland VI,1,1 (Oktober 1908) 30–43; ders., Neurose und Sexualethik, in: Hochland VI,1,3 (Dezember 1908) 266–277; ders., Charakterfragen für junge Leute, in: Hochland VI,1,6 (März 1909) 696–705.

<sup>202</sup> Schon 1905 heißt es in einem Brief an Muth: »Herrn F. W. Foerster verehere ich sehr; seiner Zeit habe ich in meinen »Kernfragen« seine Beurteilung des Ordenslebens in Auszügen unserem Publikum mitgeteilt. Seit jener Zeit stehen wir in Schriftwechsel. Daß er aber dem kath. Glauben so nahe steht, ahnte ich nicht; es wäre herrlich, wenn ein solcher edler und tiefer Denker der unsrige würde.« (Joseph Mausbach an Carl Muth, 16. Juli 1905 [NL Muth]).

<sup>203</sup> Joseph Mausbach an Carl Muth, 28. April 1907 (NL Muth).

<sup>204</sup> Friedrich Wilhelm Foerster, Autorität und Freiheit, in: Hochland VII,1,1–3 (Oktober–Dezember 1909) 20–30 186–206 314–323.

dürfe. In einem zweiten Teil sollte dann aber auch Kritik am konkreten Gebrauch der Autorität in der Kirche geübt werden. Schon vor Abdruck der Arbeit schickte Muth eine Vorbemerkung voran: »Schon die Ausgangspunkte des folgenden Aufsatzes werden zeigen, daß der Verfasser damit nicht die Absicht hat, sich in theologische Streitfragen einzumischen. Seine ganze Argumentation ist aus Besprechungen mit jungen Leuten aus *meist religionslosen* Kreisen entstanden«<sup>205</sup>. Offensichtlich hatte Muth Mausbach um eine theologische Begutachtung gebeten, denn am 12. November 1909 schrieb dieser ihm zurück, der erste Teil des Aufsatzes biete zwar eine schöne Rechtfertigung des Autoritätsprinzips, aber: »Um so mehr erscheint mir nun der 2. kritische Teil als überflüssig und – was manche, rein innerkirchliche, dem Außenstehenden kaum zugängliche Verhältnisse angeht, – als eine gewisse Ueberschreitung der ›Kompetenz‹. Ich muß daher bei meiner gestrigen Stellungnahme bleiben«<sup>206</sup>. Einen Tag vorher schickte er folgendes Telegramm nach München: »erste sendung gelesen. widerrate dringend. mausbach«<sup>207</sup>. Das Konzept von Muths Antwortbrief ist in seinem Nachlaß erhalten. Dort schreibt er: »Von dem kritischen Theil erscheint keine Zeile u. Dr. Foerster wahr nur am Schluß mit ein paar taktvollen Worten ohne jede Spitze seinen Standpunkt. Es thut mir sehr leid, daß Sie auch nur einen Augenblick glauben konnten, es sei nöthig, auf mich durch die gestellte Bedingung eine Art von Druck auszuüben. Bin ich doch aus sehr reiflicher Ueberlegung mit vollem Vertrauen zu Ihnen gekommen, um eine Aeüßerung von Ihnen zu erbitten, geeignet, mich in der Geltendmachung auch meiner Bedenken zu unterstützen. – Es lag in der ganzen eigenartigen Situation begründet, daß ich Ihnen gegenüber alles *aufführte*, was gegen die Ablehnung sprechen konnte. Andererseits aber muß ich schon sagen, daß ich in einer *wohl-vorbereiteten* Publikation dieser Art keinen Verstoß einer großen Revue gegen *ihr kathol. Programm* an sich gesehen hatte.« Dazu gestrichen: »Dadurch daß H. einem von der Idee Kirche so erfülltem Mann wie Foerster Gelegenheit gibt, seine Schwierigkeiten zum Ausdruck zu bringen«<sup>208</sup>. Tatsächlich brach Foerster die Artikelfolge nach dem dritten Teil ab, indem er mit folgenden Zeilen schloß: »Nachdem der Verfasser seiner Ehrerbietung gegenüber dem unvergänglichen Kulturwerke der Kirche sowohl in der vorliegenden Arbeit, wie bei mehrfachen anderen Anlässen so unzweideutigen Ausdruck gegeben hat, ist er es der Klarlegung seines ganzen Standpunktes durchaus schuldig, auch gewisse abweichende Ansichten in bezug auf die neuere Entwicklung des kirchlichen Lebens in aller Offenheit zum Ausdruck zu bringen. Als Außenstehender

---

<sup>205</sup> Ebd. 20.

<sup>206</sup> Joseph Mausbach an Carl Muth, 12. November 1909 (NL Muth).

<sup>207</sup> Ders. an Carl Muth, 11. Oktober 1909 (NL Muth).

<sup>208</sup> Briefentwurf Carl Muth an Joseph Mausbach, 13. November 1909 (NL Muth).

möchte er jedoch für diese seine Auseinandersetzungen nicht das Gastrecht bei einer katholischen Zeitschrift in Anspruch nehmen. Die erwähnten Betrachtungen sollen daher Ende dieses Jahres in einer besonderen Broschüre über »Autorität und Freiheit« veröffentlicht werden<sup>209</sup>.

### 3. Zusammenfassung und Ausblick

Es konnten auf diesen Seiten nur einige Hauptlinien nachgezeichnet werden – eine Auswahl war notwendig. Auch konnten die literarischen Angriffe und damit konkreten Vorwürfe anderer Zeitschriften etc. auf das »Hochland« hier nicht in Betracht gezogen werden. Dennoch sind einige Ergebnisse festzuhalten. Inhaltlich diagnostizieren viele Mitarbeiter nach einer Zeit des Naturalismus und des Szientismus einen neuen Aufbruch undogmatischer Religiosität. Hier deckt sich der Blick zum Teil mit demjenigen der Enzyklika »Pascendi«, die diese Form von Religiosität freilich den Theologen selbst unterstellte. »Hochland« hat diese nicht selber inhaltlich vertreten, sondern versucht, diese neue Bewegung in ein ideal verstandenes, aber unverkürztes Christentum zu integrieren. Die Zeitschrift stand nicht nur in den literarisch-belletristischen Beiträgen, auf die bisher das Hauptaugenmerk gerichtet wurde, mitten in den Auseinandersetzungen der Modernismuskrise: In einer vertikalen Dimension ist vielmehr gezeigt worden, daß zumindest die theologischen Probleme, die vor allem aus der Zeit des Pontifikates Papst Pius' IX. (1846–1878) stammten, im Hintergrund noch unaufgearbeitet weiterwirkten. In den explizit mit theologischen Problemen oder Personen aus der Modernismuskritik der Gegenwart sich beschäftigenden Beiträgen konnte die Tendenz festgehalten werden, einen Mittelweg zwischen einer Aufgeschlossenheit für moderne Methoden und Fragestellungen und der traditionellen dogmatischen Lehre zu vertreten. Mit einem offenen Modernismus identifizierte man sich niemals. Von daher scheint eine Unterscheidung zwischen »Reformkatholizismus« und »Moder-

---

<sup>209</sup> Foerster, *Autorität und Freiheit* (wie Anm. 203) 323. – Dazu schreibt Foersterfreund Saitchik an Muth: »Aus Ihrem Briefe an Foerster kann ich mir die ganze Schwierigkeit der Situation genau vergegenwärtigen. Vermeiden Sie, um Gottes willen, jeden Konflikt mit dem Verleger. Ich begreife Dr. Hubers Stellung und Bedenken nur gut. F's. Aufsatz ist im Grunde so pietätvoll geschrieben, aber die gegebenen Verhältnisse sind pietätlos gegen die christliche Wahrheit, und wer mit den Wölfen nicht heult, der weiß nicht, was die Lebenspraxis will, und Herr Huber zeigt nur, daß sie ihm nicht unbekannt ist. Kein Mensch kann ihm das verübeln. Wir haben uns hier die Sache nach allen Seiten hin überlegt und sind zu einem Ergebnis gelangt, daß Ihnen F. in seinem Briefe mittheilt. Aber schade ist es, daß der Aufsatz nicht kommen kann: er hätte jedenfalls die Atmosphäre gereinigt. F. wird ihn aber in Form einer Broschüre veröffentlichen und dann noch Manches hinzufügen, was den Leuten in die Glieder fahren soll.« (Robert Saitchik an Carl Muth, 9. November 1909 [NL Muth]).

nismus« durchaus in der Sache begründet, wobei die Grenze an der Stellung zum eigentlichen Dogma der Kirche läge. Andererseits zeigt gerade der Briefwechsel Carl Muths, wie groß die Verbundenheit sogenannter »progressiver« Theologen trotz teilweiser inhaltlicher Divergenzen in vielen Fällen war.

Nach einer Phase nationaler Begeisterung im Ersten Weltkrieg – wie die meisten deutschen Katholiken von der Gerechtigkeit der deutschen Sache überzeugt, dabei die Reichstreue des katholischen Bevölkerungsteiles endlich beweisen wollend – gingen in der Weimarer Republik aus dem »Hochland«-Kreis wichtige Impulse auf den »Aufbruch« gerade der Jugend im deutschen Katholizismus der Zwanziger Jahre aus<sup>210</sup>. Wie sehr freilich auch diese Zeit noch von den theologischen Konflikten der Vorkriegszeit geprägt war, zeigt der »Fall Joseph Wittig«, dessen indizierter Artikel »Die Erlösten« im Jahre 1922 im »Hochland« erschien<sup>211</sup>.

Daß andererseits noch am Ende der Regierungszeit Pius' X. von integralistischer Seite gerade auch die »nicht-belletristischen« Mitarbeiter des »Hochland« als Feinde betrachtet wurden, daß zudem gerade solche Kreise die Differenzierung zwischen »Modernismus« und »Reformkatholizismus« nicht mitvollzogen, beweist ein Lagebericht, der an die Mitglieder des betont anti-modernistischen katholischen Geheim- und Bespitzelungsdienstes »Sodalitium Pianum« versendet wurde.

Bekanntlich hatte Émile Poulat einen Großteil des Dossiers veröffentlicht<sup>212</sup>, das von den deutschen Besatzern in Belgien während des Ersten Weltkrieges aus dem Besitz des Anwalt Joncks<sup>213</sup>, eines »Sapinière«-Mitgliedes und Herausgebers der »Correspondance Catholique«, sichergestellt wurde. Durch den ehemaligen Redakteur des »Düsseldorfer Tageblattes« Heinz Brauweiler<sup>214</sup>, der das deutsche Militär auf die Bedeutung jener Papiere aufmerksam machte und in den Besitz der Dokumente gelangte, vermochte Poulat 1969 einen großen Teil der Geheimpapiere der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Doch wäh-

---

<sup>210</sup> Vgl.: Hürten, *Deutsche Katholiken* (Wie Anm. 183) 63–74.

<sup>211</sup> Joseph Wittig (1879–1949), Kirchenhistoriker und beliebter religiöser Schriftsteller, hielt ab 1910 in Vertretung seines Lehrers Max Sdralek Kirchengeschichtsvorlesungen in Breslau, dessen Lehrstuhl er 1915 erhielt. Die Osterbetrachtung »Die Erlösten« (Joseph Wittig, *Die Erlösten*, in: *Hochland* XIX,2,1 [April 1922] 1–26) wollte Heilszuversicht und Freude an der Erlösung vermitteln, wurde aber heftig angefeindet und brachte einen Prozeß in Gange, der 1925 zur Indizierung und 1926 zur Exkommunikation (Rekonziliation 1946), 1927 schließlich zur Verheiratung Wittigs führte.

<sup>212</sup> Vgl.: Émile Poulat, *Intégrisme et catholicisme intégral. Un réseau secret international moderne: La »Sapinière«* (1909–1921), Tournai–Paris 1969.

<sup>213</sup> Alphonse Jonckx (1872–1953), Anwalt und Journalist in Gent, Leiter der integralistischen »Correspondance catholique«.

<sup>214</sup> Dr. Heinz Brauweiler (1885–1976), 1910 Dr. iur., 1913–1925 Redakteur des »Düsseldorfer Tageblatt«, danach Leiter der politischen Abteilung beim »Stahlhelm«.

rend darin des »Hochlandes« nur einmal kurz gedacht ist<sup>215</sup>, findet sich im Nachlaß Brauweilers ein weiterer, bisher unpublizierter, Lagebericht vom Juli 1914, in etwas holprigem Französisch geschrieben, der verständlicher macht, warum Muth von »Msgr. Benigni« auch 1933 nur »unerfreulichen Angedenkens«<sup>216</sup> sprechen will. Die Zeitschrift ist jedenfalls darin ausführlicher charakterisiert<sup>217</sup>:

»Hochland – die wohlbekannte Zeitschrift aus München. Ihre Gruppe umfaßt deren gewöhnliche Mitarbeiter Karl Muth und Max Ettlinger. Letzterer ist ein getaufter Jude, welcher die Rolle des guten Katholiken wohl zu spielen weiß, sich jede Freiheit vorbehaltend; er ist der Bruder Karl Ettlingers<sup>218</sup>, eines militanten Juden und berühmten Mitarbeiters berühmt-berüchtigter Blätter, des »Simplicissimus« und der »Jugend«. Max Ettlinger ist die Seele »Hochlands«. Unter den Mitgliedern desselben müssen auch Professor Dr. Grauert<sup>219</sup>, ein intimer Freund des Grafen von Hertling, der Domkapitular H. Kiefl von Regensburg, der als Bischofskandidat gilt, einige junge Priester wie Dr. J. Dorfler<sup>220</sup> aus Landsberg und Dr. J. Bernhart aus München beachtet werden. Darüber hinaus der Pfarrer J. Mumbauer von Piesport (Trier), der ehemalige römische Beichterstatter, gut bekannt mit Julius Bachem<sup>221</sup> und Leiter eines Blattes für

---

<sup>215</sup> Vgl.: Poulat, *Intégrisme* (wie Anm. 212) 198.

<sup>216</sup> Muth, *Kardinal Frühwirth* (wie Anm. 188) 563.

<sup>217</sup> »... C. HOCHLAND, – la revue bien connue de Munich. Son groupe comprend parmi ses collaborateurs ordinaires MM. Karl Muth et Max Ett[li]nger. Ce dernier est un juif baptisé qui sait bien jouer la rôle du bon catholique tout en se réservant toute liberté, il est le frère de Karl Ett[li]nger juif militant fameux collaborateur des feuilles satyriques odieusement célèbres, le »Simplicissimus« et la »Jugend«. Max Ett[li]nger est l'ame de »Hochland«. Entre les membres de celui-ci il faut aussi remarquer le Prof. Dr. Grauert, l'ami intime de M. le comte von Hertling, le Chanoine H. [!] Kiefl de Regensburg, candidat à l'épiscopat, des jeunes prêtres comme le Dr. J. Dorfler [!] de Landsberg, le Dr. J. Bernhard [!] de Munich. En outre l'abbé Mumbauer curé de Piesport (Trèves) l'ancien correspondant romain bien connu de Jules Bachem et directeur d'un bulletin pour les étudiants universitaires, les jésuites PP. Lippert, Grisar et Duhr, le Dr. Platz correspondant particulier pour le mouvement sillonniste, le curé H. Federer collaborateur de la presse libérale (»Neue Freie Presse«). Le groupe du »Hochland« est en rapports directs avec B. (Kulturgesellschaft), avec D. (Cercle Lippert) et avec Munchen-Gladbach.« (Stadtarchiv Mönchengladbach. Nachlaß Brauweiler 38).

<sup>218</sup> Karl Ettlinger (1882–1925), Pseudonym »Karlchen«, Redakteur der Zeitschrift »Jugend«, Schriftsteller und Satiriker.

<sup>219</sup> Hermann Grauert (1850–1924), Historiker, 1884 Professor in München, 1920–24 als Nachfolger Hertlings Präsident der Görres-Gesellschaft.

<sup>220</sup> Gemeint ist wohl Peter Dörfler (1878–1955), Schriftsteller und Erzieher, nach Studium in München 1903 Priester, 1909 Dr. theol. in München, 1911 Spitalpfarrer und Religionslehrer in Landsberg am Lech, 1915–1949 Nachfolger Thalhofers in der Leitung des Kinderheimes »Maria-Ludwig-Ferdinand« in München-Neuhausen, Verfasser bedeutender und weitverbreiteter Romane.

<sup>221</sup> Julius Bachem (1845–1918), hatte 1869–1914 maßgeblichen Einfluß auf die politische »Kölner Richtung« der »Kölner Volkszeitung«, trat für eine Erweiterung des Zentrums zu einer interkonfessionellen Partei auf gemeinsam christlicher Grundlage ein, 1876 Mitbegründer der Görres-Gesellschaft, 1876–1891 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Universitätsstudenten, die Jesuitenpatres Lippert<sup>222</sup>, Grisar<sup>223</sup> und Duhr<sup>224</sup>, Dr. Platz<sup>225</sup>, spezieller Berichterstatter über die »Sillon«-Bewegung, Pfarrer Federer<sup>226</sup>, Mitarbeiter der liberalen Presse (»Neue Freie Presse«). Die »Hochland«-gruppe ist in direktem Kontakt mit B. (Kulturgesellschaft<sup>227</sup>), mit D. (Kreis Lippert) und mit Mönchengladbach<sup>228</sup>.« Diese Charakteristik ist in einer Liste kirchenpolitischer Gegner zu finden, die mit dem Titel »Demokratisch-liberale Zentren und Modernisten des Katholischen Deutschland« überschrieben ist: »Diese Zentren und diese Männer arbeiten in aller Freiheit, denn diejenigen, welche diese von Autoritäts wegen bekämpfen müßten, sehen sie entweder nicht, oder wollen sie nicht sehen oder sehen sie, um ihnen unter der Hand mehr oder weniger zu helfen. Diese Leute dort haben nur eine Angst, aber diese nimmt rapide zu; das ist die Angst vor der »Polizei« der integralistischen Katholiken. Um sich vor ihr zu retten, greift man zu allen Mitteln (alles andere als ehrenwerten), seit der Terrorismus gegen die Priester und Laien, die unter Verdacht stehen, die Intergralisten zu informieren, bis zur genialen Ablenkung der sogenannten Enthüllungen über die internationalen Beziehungen des »Integralismus«; diese aus der Luft gegriffenen Enthüllungen (wie die jüngsten des »Düsseldorfer Tageblatts«) haben das wirkliche Ziel, die Aufmerksamkeit der kirchlichen Autorität und der katholischen Welt abzulenken, damit ihre Aufmerksamkeit sich nicht mit der sehr realen und sehr bedrohlichen Organisation

---

<sup>222</sup> Peter Lippert SJ (1879–1936), Mitarbeiter an den »Stimmen der Zeit«, einflußreicher geistlicher Schriftsteller und Rundfunkprediger.

<sup>223</sup> Hartmann Grisar SJ (1845–1932), 1871–1895 Professor für Kirchengeschichte in Innsbruck, danach für historische Studien freigestellt, einflußreiche Studien vor allem über die psychologische Entwicklung Martin Luthers.

<sup>224</sup> Bernhard Duhr SJ (1852–1930), Historiker der »Gesellschaft Jesu« mit teilweise stark apologetischer Tendenz.

<sup>225</sup> Dr. Hermann Platz (1880–1945), Romanist und Sozialpädagoge, seit 1906 Gymnasiallehrer, seit 1920 Honorarprofessor an der Universität Bonn, Mitarbeiter von Carl Sonnenschein, Autor zahlreicher »Hochland«-Beiträge.

<sup>226</sup> Heinrich Federer (1866–1928), einflußreicher Schweizer Erzähler, 1893 Priester, 1907 von Seelsorgsaufgaben befreit.

<sup>227</sup> Gemeint ist die »Münstersche Kulturgesellschaft« um den Rechtsanwalt Dr. Adolf ten Hompel (1874–1943), die aus der sogenannten »Anti-Index-Liga« entstand, welche sich für eine Reform des römischen Indizierungsverfahrens einsetzte, ehe sie sich, durch das »Sodalitium Pianum« heftig angegriffen (»aufgedeckt«), von diesem Ziel zurückziehen mußte.

<sup>228</sup> Gemeint ist der 1890 von Ludwig Windthorst (1812–1891) und Franz Hitze (1851–1921) zur politischen, sozialen und religiösen Volksbildung gegründete Volksverein, der als zentral geleiteter Massenverein vor dem Ersten Weltkrieg über 800.000 Mitglieder zählte und seinen Sitz in Mönchengladbach hatte. Von daher wird »Mönchengladbach« auch zum Synonym für die sogenannte »Kölner Richtung« des deutschen Katholizismus überhaupt, die dem »Zentrum« nahestehend für eine gewisse Eigenständigkeit des politischen Katholizismus gegenüber der Hierarchie eintrat und durch die Mehrheit des deutschen Episkopats repräsentiert wurde.



des »Antiromanismus« im katholischen Deutschland (und Österreich) beschäftigt«<sup>229</sup>.

Taktik und Vorsicht waren also für Muth geboten, auch ein »Sich bewahren vor Bitterkeit«<sup>230</sup>.

---

<sup>229</sup> »Ces centres et ces hommes travaillent en toute liberté, car ceux qui devraient les combattre d'autorité, ou ne les voient pas, ou ne veulent pas les voir, ou les voient pour les aider plus ou moins sous main. Ce monde là n'a qu'une peur, mais elle grandit rapidement; c'est la peur de la »police« des catholiques intégraux. Pour se sauver d'elle, on recourt à tous les moyens (moins que les honnêtes), depuis le terrorisme contre les prêtres et les laïcs soupçonnés d'informer les intégraux, jusqu'à la diversion géniale des soi-disant révélations sur les relations internationales de l'»intégralisme«; ces révélations faitaisistes [!] (comme les tout récentes du »Düsseldorfer Tageblatt«) ont le but réel de devoyer l'attention de l'Autorité ecclésiastique et du monde catholique afin que leur attention ne s'arrête pas à l'organisation très réelle et très menaçante de l'antiromanisme dans l'Allemagne (et dans l'Autriche) catholique.« (wie Anm. 217).

<sup>230</sup> Vgl.: Lady Charlotte Blennerhassett an Carl Muth (wie Anm. 86).